Basellandschaftliche Schulnachrichten

Qualitätssicherung

an Baselbieter Schulen – seit Inkrafttreten des Bildungsgesetzes 2003

Nr. 3

Juli 2010
71. Jahrgang

B. Qualitätssicherung

§ 60 Durchführung und Zuständigkeiten

[1] Die öffentlichen Schulen unterziehen sich regelmässig sowohl einer internen als auch einer externen Evaluation.

[2] Der Schulrat ist für die Durchführung der internen Evaluation verantwortlich und gewährleistet die Umsetzung der daraus resultierenden Massnahmen.

[3] Die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion ist zuständig für die Durchführung der externen Evaluation der öffentlichen Schulen und der Privatschulen, welche der Aufsicht des Kantons unterstellt sind oder im Auftrag der Trägerschaft Schülerinnen und Schüler aufnehmen. Sie zieht aussenstehende Expertinnen und Experten bei und kann Evaluationsaufträge an Dritte erteilen.

[4] Die Umsetzung der aus der externen Evaluation resultierenden Massnahmen wird für das kantonale Bildungswesen durch die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion gewährleistet, für die einzelne Schule durch deren Schulrat.

[4 bis] Die Berufsfachschulen beteiligen sich zusätzlich an der Entwicklung und Umsetzung einer lernortübergreifenden Qualitätssicherung.[2]

[5] Das Nähere regelt die Verordnung.

§ 61 Interne Evaluation

[1] Die Schulen sind frei in der Wahl der Evaluationsmethode. Sie legen im Schulprogramm die Kriterien fest, nach denen sie ihre Arbeit selber evaluieren.

[2] Die Schulleitung wertet die Resultate der internen Evaluation zuhanden des Schulrates aus und setzt vom Schulrat beschlossene Massnahmen um.

[3] Das Nähere regelt die Verordnung.

§ 62 Externe Evaluation

[1] Die externe Evaluation vermittelt der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion Steuerungswissen. Den Schulen gibt sie Aufschluss darüber:

a. wie ihre Arbeit in pädagogisch-fachlicher, personeller, organisatorischer und anderer Hinsicht beurteilt wird;
b. wo im Vergleich zu anderen Schulen innerhalb und ausserhalb des Kantons ihre Stärken und Schwächen liegen;
c. durch welche Massnahmen die Qualität ihrer Arbeit gezielt verbessert werden kann;
d. ob die vorgegebenen Lernziele erreicht werden.

[2] Der Bericht über die externe Evaluation richtet sich an den Schulrat und an die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion.

Offizielles Organ der Lehrpersonen, der Schulleitungen und der Schulbehörden

Herausgegeben von der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Inhalt

5 **Editorial**

6 **Schulevaluation – Auseinandersetzung über Schulqualität**

9 **Externe Evaluationen: Das aktuelle Interview**

10 **Qualitätssicherung an berufsbildenden Schulen**

13 **Q-Arbeit: Schon wieder etwas Neues! Was bringt's?**

14 **Lernortübergreifende Qualitätsentwicklung in der Berufsbildung**

16 **Qualitätsentwicklung an den Gymnasien**

17 **Wegmarken zur externen Evaluation Sekundarstufe II als Teil der Qualitätsentwicklung**

19 Aktuelle Schulnachrichten

23 Aus Konferenzen

25 Passepartout – ein Blick über die Grenze

27 Fachstelle für Erwachsenenbildung

28 Im Dienste der Schulen

34 Schultipps, Kurse

38 Aktuelles vom DTU

Titelbild: © Foto Ivan Raschle

Was hat Stelzenlaufen mit Qualität zu tun? Hohe (Material-)Qualität muss bei dieser Gehhilfe sichergestellt sein. Und die Stelzenbenutzer müssen eine gewisse Gehqualität entwickeln. Trifft das eine oder andere nicht zu, so ist Unheil vorprogrammiert.

Schulnachrichten-Termine:

Ausgabe 4/2010
Redaktionsschluss: **16. Juli 2010**
Erscheinungsdatum: **Anfang September 2010**
Ausgabe 5/2010
Redaktionsschluss: **17. September 2010**
Erscheinungsdatum: **Anfang November 2010**
Ausgabe 6/2010
Redaktionsschluss: **5. November 2010**
Erscheinungsdatum: **Ende Dezember 2010**

Impressum

Juli 2010 71. Jahrgang

Herausgeber
Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Die «Schulnachrichten» sind das offizielle Organ der Lehrpersonen, der Schulleitungen und der Schulbehörden.
Sie erscheinen in der Regel sechsmal jährlich in einer Auflage von 7300 Exemplaren.

Redaktion
Josua Oehler, Gewerblich-industrielle Berufsschule
Mühlemattstrasse 34, 4410 Liestal
Telefon 061 906 88 88
Telefax 061 906 88 89
E-Mail schulnachrichten@bl.ch

Zeitschriften-, Bücher- und Manuskriptzustellungen verpflichten die Redaktion nicht zur Besprechung resp. Publikation. Die Redaktion übernimmt auch keine Rücksendeverpflichtungen.

Beiträge möglichst in elektronischer Form in Word-Format auf Datenträger oder per E-Mail.

Nachdruck, auch teilweise, ist mit Quellenangabe gestattet.

Internet
www.schulnachrichten.bl.ch

Inserate
Annoncen-Agentur LAUPPER AG
Emil-Frey-Strasse 70, Postfach
4142 Münchenstein 1
Telefon 061 338 16 23
Telefax 061 338 16 00

Abonnemente, Adressänderungen
Schul- und Büromaterialverwaltung
Rheinstrasse 32, 4410 Liestal
Telefon 061 552 60 20
E-Mail sbmv@bl.ch
Die «Schulnachrichten» werden der Lehrerschaft und den Behörden gratis zugestellt.
Jahresabonnement: Fr. 25.– inkl. MwSt.
Einzelnummer: Fr. 5.– inkl. MwSt.

Druck und Versand
Druckerei Lüdin AG
Schützenstrasse 2–6
4410 Liestal

Urs Wüthrich-Pelloli

Liebe Leserin, lieber Leser

Qualitätssicherung ist ein zentrales Element unseres aktuellen Bildungsgesetzes. Die Schulen werden verpflichtet, sich intern zu evaluieren und sie werden extern evaluiert. Dahinter steht der Anspruch, dass sowohl die einzelne Schule als auch das System Steuerungswissen brauchen, dass das Handeln nachvollziehbar sein soll und die Qualität belegt werden muss. Die am Bildungswesen Beteiligten führen dazu systematisch den Dialog mit den Betroffenen, insbesondere den Schülerinnen, Schülern und Erziehungsberechtigten, überprüfen das Geleistete und legen Rechenschaft ab.

Es wäre ein grosser Irrtum anzunehmen, dass mit dem Bildungsgesetz Schulqualität neu erfunden wurde. Schon immer haben Lehrerinnen, Lehrer, Schulleitungen und Schulbehörden gute Arbeit geleistet und die Frage nach der Qualität gestellt. Neu ist die explizite gemeinsame Verantwortung dafür. Nicht einfach die Lehrperson mit ihrer Klasse steht im Zentrum, sondern in gleichem Masse auch die Schule als Gesamtorganisation, ihr Arbeitsumfeld, ihr Teamgeist, ihre Reflexionsfähigkeit und ihre Innovationskraft. *Das «Wir und unsere Schule» ergänzt das «Ich und meine Klasse».*

Qualität sichtbar machen und weiterentwickeln

Dies bedingt eine Haltungsänderung – den Schritt von der primär individuellen zur gemeinsamen Verantwortung und damit verbunden hoffentlich auch der Erkenntnis, dass Gemeinsamkeit Entlastung bewirken kann.

Die Schulen stellen sich der Anforderung, intern das eigene Vorgehen zur Qualitätssicherung zu definieren. Die Externen Evaluationen haben gezeigt, dass die Unterrichtsbeurteilungen durch die Schulleitungen und die Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitergespräche bei den Lehrpersonen auf eine hohe Akzeptanz stossen. Befürchtungen, die Schulleitungen könnten sich unzulässig einmischen und die Lehrpersonen in ihrer pädagogischen Gestaltungsfreiheit unzweckmässig einschränken, haben sich nicht bewahrheitet. Für die Schulleitungen selber ist die Personalführung zum Kernpunkt ihres Führungsverständnisses geworden. Im Hinblick auf die weitere Ausgestaltung der internen Evaluation – Einbezug der Schülerinnen, Schüler und Erziehungsberechtigten, Formen des kollegialen Feedbacks – sind die Schulen auf dem Weg. Die Entwicklungsarbeit, welche dies voraussetzt, darf nicht unterschätzt werden.

Seit der Inkraftsetzung des Bildungsgesetzes ist der erste Schritt zur Etablierung der Externen Evaluation vollzogen worden. Während auf der Sekundarstufe II aufgrund der vergleichbaren Organisationsstrukturen und der bereits vor dem Bildungsgesetz etablierten Führungstradition an interkantonal anerkannte Evaluationssysteme wie z.B. Q2E angeknüpft werden konnte, mussten auf der Volksschulstufe eigenständige Vorgehensweisen entwickelt werden, die Qualitätsrückmeldungen an Organisationseinheiten von sehr unterschiedlicher Grösse und Führungsstruktur ermöglichen. Die Palette reicht von der kleinen Dorfschule mit sieben Lehrpersonen über die dezentral organisierte Musikschule bis zur Kreissekundarschule mit über 60 Klassen und der entsprechenden Anzahl Lehrpersonen.

Das Ziel dieser Schulnachrichten ist es, bisher Geleistetes aufzuzeigen und zur weiteren Aufbau- und Entwicklungsarbeit zu motivieren.

Gerne benutze ich die Gelegenheit, den Lehrpersonen und den Schulleitungen, genauso wie den Verantwortlichen für die Evaluation des Bildungserfolges ganz herzlich für das tägliche Engagement im Interesse von Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung zu danken.

Regierungspräsident Urs Wüthrich-Pelloli
Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Schulevaluation – Auseinandersetzung über Schulqualität

Mit dem Bildungsgesetz von 2002 wurden die Schulen verpflichtet, sich im Rahmen der Internen Evaluation mit der eigenen Qualität auseinanderzusetzen und sich extern evaluieren zu lassen. Im Bereich der Volksschule wurde das Schulinspektorat abgeschafft und an Stelle der inspektoralen Individualqualifikation traten die Beurteilung durch die Schulleitung und die Externe Evaluation, die von der Abteilung Evaluation des Amtes für Volksschulen durchgeführt wird. Bis heute wurden 75 Kindergärten/Primarschulen, Sekundarschulen und Musikschulen evaluiert.

Sieben Jahre teilautonome, geleitete Schulen sind Anlass zurückzublicken. Neue Kompetenzzuweisungen an die Schulleitungen – pädagogische, personelle, organisatorische und administrative Führung – und eine erweiterte Definition des Begriffs Schulqualität sind zentrale Elemente der Umsetzung des Bildungsgesetzes. Kernpunkt des damit aufgehobenen inspektoralen Systems der Schulaufsicht war die Beurteilung der einzelnen Lehrperson. Erfolg oder Misserfolg im Unterricht wurden primär auf die Qualität der Arbeit der einzelnen Lehrperson zurückgeführt. Das Umfeld – Schulklima, kollegiale Zusammenarbeit, Arbeitsbedingungen – wie auch die Sicht der Schülerinnen und Schüler und der Erziehungsberechtigten wurden weitgehend ausgeklammert.

Das Grundverständnis der Evaluation ist der Positivverdacht, d.h. die Annahme, dass an den Schulen gute und engagierte Arbeit geleistet wird.

Qualität – individuelles und gemeinsames Ziel

Die Persönlichkeit der Lehrperson und ihre pädagogische Leistung sind nach wie vor zentrale Qualitätsfaktoren. Mit dem System der teilautonomen, geleiteten Schulen wird den Kollegien jedoch neu der Auftrag erteilt, im Rahmen der Internen Evaluation die Qualität ihrer Arbeit zu analysieren und gemeinsam an der Entwicklung ihrer Schule zu arbeiten. Die Externe Evaluation hat die Funktion des Aussenspiegels und soll den Schulen und dem System Steuerungswissen verschaffen. Gesetzlich verankert ist auch das Recht der Schülerinnen und Schüler und ihrer Erziehungsberechtigten, in die Evaluationen einbezogen zu werden.

Entwicklungsorientierung

In den Jahren 2003 bis 2007 waren im Rahmen der Evaluationen die Themen «Umsetzung der Weisung des Bildungsrates zum Gebrauch der deutschen Standardsprache im Unterricht» und «Führung der Schule» vorgegeben, das dritte Thema konnte die Schule selber vorschlagen. Zum Thema «Weisung des Bildungsrates» erarbeiteten wir in Anlehnung an die Systematik von Q2E differenzierte Standards und Kriterien, welche es uns ermöglichten, dem Bildungsrat über den Stand der Umsetzung Bericht zu erstatten und die Grundlage für das heute geltende Reglement zu schaffen. Das Thema «Führung der Schule» wurde im Rahmen von Profilevaluationen bearbeitet. Ausgangspunkt waren nicht vorgegebene Standards und Kriterien, sondern die möglichst offene Wahrnehmung des Evaluationsteams. Ziel war die Spiegelung des Ist-Zustand und daraus die Ableitung von Entwicklungsempfehlungen.

Evaluation hat grundsätzlich zwei Zielsetzungen, die Entwicklungsorientierung und die Rechenschaftslegung. In Anbetracht der grossen strukturellen Unterschiede zwischen den Schulen bezüglich Grösse, Organisation, Führungsstruktur und Führungstradition und auch der Tatsache, dass die Schulleitungen, Schulräte und Lehrpersonen sich eben erst «auf den Weg» gemacht hatten, lag das Hauptgewicht auf der Entwicklungsorientierung. Dies ermöglichte es uns, bereits im Schuljahr 2003/04 erste Evaluationen durchzuführen. Auch wenn seither die beiden kantonal vorgegebenen Themen «Unterrichtsqualität» und «Führung der Schule» systematisiert und dazu Qualitätsdefinitionen und Kriterien erarbeitet und publiziert wurden, bleibt die Entwicklungsorientierung im Moment zentral. Das Prinzip, dass die Schule einen Evaluationsfokus vorschlagen kann, wurde beibehalten. Wiederkehrende Themen sind das Schulklima, die schulinterne Zusammenarbeit, Kommunikation/Information und der Umgang mit Regeln.

Überzeugungsarbeit leisten – Positivverdacht

Im September 2003 vertrat Prof. Hans Günther Rolff im Rahmen eines durch die Fachstelle Erwachsenen-

Eine der grossen Herausforderungen an die Schulen ist die Ausgestaltung der Internen Evaluation.

bildung organisierten Referats die Einschätzung, die Neugestaltung des Qualitätssicherungssystems gemäss Bildungsgesetz nehme Jahre in Anspruch und Überzeugungsarbeit sei ein wichtiger Bestandteil der Implementierung.
Auf der Stufe Volksschule tragen wir diesem Anspruch Rechnung. Politisch haben wir die Vorgabe, dass die Evaluation einen ausgeprägten Praxisbezug haben muss. Die Evaluationsteams setzen sich deshalb aus einer Teamleiterin oder einem Teamleiter des AVS und ein bis max. drei AVS-Externen (Peers) zusammen, die wir aus dem Kreis der Schulleitungen und unter erfahrenen Lehrpersonen rekrutieren. Zurzeit sind dies über 50 Personen, welche von uns in ihre Aufgabe eingeführt wurden. Jede Evaluation stellt zudem ein neues «training on the job» dar. Externe Teammitglieder moderieren Befragungen, führen Unterrichtsbeobachtungen durch, schreiben Entwürfe zu Berichtsteilen und übernehmen einen Teil der Berichtspräsentation. Rückmeldungen weisen darauf hin, dass die Peers durch ihren unmittelbaren Praxisbezug vertrauensbildend wirken und zugleich sind sie für uns in ihren Kollegien wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bezüglich des Verständnisses für Evaluation. Es sei jedoch nicht verhehlt, dass dieses System sehr hohe Anforderungen an die Teamleitungen stellt, welche die Kontinuität gewährleisten und sich zugleich auf immer wieder neu zusammengesetzte Teams einstellen müssen.
Das Grundverständnis unserer Arbeit ist der Positivverdacht, d.h. die Annahme, dass an den Schulen gute und engagierte Arbeit geleistet wird. Evaluieren ist kein defizitorientierter Prozess, sondern heisst Stärken wahrnehmen und wo nötig blinde Flecken oder Schwächen aufzeigen.

Ohne Unterrichtsbeurteilung keine Schulbeurteilung

Unterrichtsevaluation hat in unserem Konzept einen wichtigen Stellenwert. Dabei geht es nicht darum, der einzelnen Lehrperson eine Rückmeldung zur Qualität ihrer Arbeit zu geben. Diese Aufgabe gehört in die Zuständigkeit der Schulleitung. Es ist vielmehr unser Ziel, zuhanden des Kollegiums aufzuzeigen, wo Handlungsmöglichkeiten und -bedarf für die gemeinsame Unterrichtsentwicklung bestehen. An kleinen Schulen führen wir Vollevaluationen durch, d.h. es finden Unterrichtsbesuche bei praktisch allen Lehrpersonen statt. An mittleren und grösseren Schulen besteht die Datenbasis in der Regel aus 20 bis 30 Unterrichtsbeobachtungen.
Während wir mit der zentralen Positionierung der Unterrichtsevaluation noch vor ein paar Jahren im interkantonalen Vergleich eine eher exotische Rolle spielten, hat sich in Fachkreisen immer mehr die Sicht durchgesetzt, dass eine Evaluation ohne Einbezug des Unterrichts den Schulen nicht wirklich gerecht werden kann. So hat z.B. die ARGEV (Interkantonale Arbeitsgemeinschaft Evaluation in Schulen) die Unterrichtsevaluation zu einem ihrer zentralen Themen gemacht. Die ARGEV, eine Fachkonferenz der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, in der der Kanton Basel-Landschaft seit 2001 mitarbeitet und der 20 Deutschschweizer Kantone und das Fürstentum Liechtenstein angehören, stellt für die Abteilung Evaluation in wesentlichen Fachfragen eine wichtige Plattform des interkantonalen Austausches und der Weiterbildung dar.

Verzahnung Aufsicht und Evaluation

Mit der Präsentation des Evaluationsberichts an einer gemeinsamen Veranstaltung für Schulrat, Schulleitung und Kollegium ist die Arbeit eines Evaluationsteams jeweils abgeschlossen. Innerhalb von drei Wochen erhält anschliessend das Schulratspräsidium vom Dienststellenleiter des AVS die Aufforderung zu einem Reporting über die Umsetzung der Evaluationsempfehlungen. Darin nimmt die Schule innert vier Monaten Stellung zu den Empfehlungen und erarbeitet eine erste Priorisierung sowie einen zeitlichen Grobplan zur Umsetzung. Nach der Beurteilung des Reportings durch den Dienststellenleiter des AVS beginnt die eigentliche Umsetzungsphase, die abhängig von der Planung der Schule unterschiedlich lange dauern kann. Etwa ein bis eineinhalb Jahre nach Einreichung des Reportings setzt sich die Abteilung Aufsicht mit der Schule in Verbindung und bespricht in einem Kontrollgespräch den Verlauf der Umsetzung. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die Schulen die Evaluationsergebnisse ernst nehmen und sie für ihre Weiterentwicklung nutzen, auch wenn nicht immer alle Empfehlungen auf die gleiche Akzeptanz stossen.

Interne Evaluation – Externe Evaluation

Bereits im Bildungsbericht 2007 wiesen wir darauf hin, dass die Aufgabe der Ausgestaltung der Internen Evaluation eine der grossen Herausforderungen für die Schulen ist, für die sie auch Unterstützung brauchen. Im Rahmen der Externen Evaluationen begegneten wir wiederholt den folgenden Extremen: Die Schule investiert viel Energie und Zeit in die Erarbeitung und die Umsetzung des entsprechenden

Schulprogrammteils, aber droht in der Komplexität der Aufgabe und der zu verarbeitenden Datenmenge zu «ertrinken», oder sie stellt die Aufgabe vorerst zurück. Damit wird es schwierig, in der Externen Evaluation an den Prozess der Internen Evaluation anzuknüpfen und so den Schulen zu ermöglichen, dass sie die Innen- mit der Aussensicht vergleichen können. Seit Januar 2010 bietet der Kanton deshalb den Sekundarschulen IQES online zur freiwilligen Benutzung an. IQES online ist eine webbasierte Plattform, die eine Fülle von Anregungen zur Unterrichtsgestaltung und vielfältige Evaluationsinstrumente enthält. Gleichzeitig stellt sie eine Technik zur Verfügung, welche Befragungen und Auswertungen deutlich vereinfacht. Für die Kindergärten und Primarschulen, die mit IQES online arbeiten wollen, gehen die Abonnementskosten gemäss Schulträgerprinzip zu Lasten der Gemeinden, die jedoch von den vom AVS ausgehandelten Konditionen profitieren können.

Ohne Unterrichtsbeur-teilung keine Schulbeurteilung

Perspektiven

Das System der Evaluation wird sich kantonal und interkantonal weiterentwickeln. Kernfragen sind die weitere Standardisierung der Evaluationsinstrumente, die Intensivierung des Evaluationsrhythmus, die Koppelung von Interner und Externer Evaluation sowie die Verzahnung von Leistungsmessung und Evaluation. Diese Themen erfordern sowohl eine Abstützung durch die Forschung wie auch eine intensive Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinaus.

Die Abeilung Evaluation dankt an dieser Stelle den externen Teammitgliedern für ihre engagierte und loyale Mitarbeit. Unser Dank geht auch an die Schulleitungen, die Lehrpersonen, die Schülerinnen und Schüler, die Erziehungsberechtigten, das nichtunterrichtende Personal und die Schulräte, die uns in den Befragungen mit grosser Offenheit Auskunft über ihre Schulen gegeben haben. Ein Schulratspräsident hat in seinem Jahresbericht das Ergebnis unserer Arbeit folgendermassen beschrieben: «Der Schule wurde der Spiegel vorgehalten – die Schule hat sich erkannt.» Genau dies ist unser Ziel.

Dorothee Widmer
Leiterin Abteilung Evaluation AVS

Externe Evaluationen: Das aktuelle Interview

Regula Ineichen-Escher ist Schulleiterin der Schulen Waldenburg und Langenbruck und Stephan Zürcher ist Schulleiter des Kindergartens und der Primarschule Binningen. Ihre Schulen sind evaluiert worden und Regula Ineichen-Escher hat zudem auch schon in der Peer-Rolle in einem Evaluationsteam mitgearbeitet.

Wo liegen aus der Sicht der Schulleitung die Vor- und Nachteile der Externen Evaluation gegenüber dem früheren Inspektoratsmodell?
Die ganze Einheit Schule erhielt mit der Externen Evaluation Handlungswissen, aber auch Verpflichtungen, die umzusetzen waren. Die Schule als Gesamtorganisation kam zu einem neuen Entwicklungsschritt. Ein Inspektor oder eine Inspektorin hat früher nie das Ganze betrachtet; jede Lehrperson wurde einzeln und nur sporadisch mit einem Feedback bedient. Insofern entspricht eine Externe Evaluation eher den Anforderungen einer geleiteten Schule als ein inspektorales System. Heute erhalten die Lehrpersonen mehr professionelles Feedback durch Unterrichtsbesuche der Schulleitung oder einer anderen Kollegin, eines anderen Kollegen. Nachteile gab es keine. Etwas schwierig war, dass der Schulrat die Schwerpunkte für die zu wählenden Entwicklungsschritte teilweise anders setzte, als wir es als Schule gerne getan hätten. Wichtig war aber, dass Schritte gemacht wurden und nicht welche Schritte zuerst erfolgten.

Evaluation bedeutet auch Wertschätzung der geleisteten Arbeit

Wie habt ihr die Haltung der Evaluierenden erlebt?
Das Evaluationsteam war offen, höflich neugierig und kam uns in den Tagen der Evaluation sehr nahe. Wir erlebten eine grosse Wertschätzung unserer Arbeit. Die Rückmeldungen des Evaluationsteams waren ehrlich, positiv kritisch und auf eine Weiterentwicklung der Schule hin ausgerichtet.

Wie seid ihr mit den Kernaussagen und Empfehlungen des Berichts umgegangen?
Mit dem Schulrat und im Team wurden die Empfehlungen durchgearbeitet und wir haben uns auf eine zeitliche Bearbeitung der dringendsten Schritte geeinigt. Die gemeinsamen Gespräche bildeten ein Fundament, um über unsere pädagogischen Haltungen zu diskutieren. Das war vorher in diesem Masse nie der Fall.

Was würdet ihr einem Kollegium sagen, das im Vorfeld der Evaluation Angst vor dieser neuen Form der Qualitätsbeurteilung hat?
Wir stellten fest: Das Evaluationsteam «kocht auch nur mit Wasser», aber es hat den Vorteil, einen Blick von aussen hinter die Fassaden werfen zu können. Dies führt zu neuen Einsichten. Wer sich der Weiterentwicklung stellen will, braucht immer wieder einen ehrlichen, fundierten Blick von aussen, um die eigenen blinden Flecken erkennen zu können und diese möglichst aus dem Weg zu räumen. Evaluation bedeutet auch Wertschätzung der geleisteten Arbeit.

Regula, du bist in einer Evaluation als Mitglied eines Evaluationsteams auch schon auf der «anderen Seite» gestanden. Wie hast du diesen Rollenwechsel erlebt? Wie sind dir Lehrpersonen begegnet und was hat dir diese Erfahrung persönlich gebracht?
Zu Beginn mit kritischen Augen, danach mit Interesse, schlussendlich mit Stolz auf Eigenes – so habe ich die Lehrkräfte erlebt, als ich als Mitglied des Evaluationsteams selbst in der Rolle der Beobachtenden war. Für mich war der Einblick in eine andere Schule sehr bereichernd, ich konnte Verschiedenes «mitnehmen» oder fühlte mich darin bestärkt, an bestimmten Themen weiterzuarbeiten.

In welche Richtung sollte die weitere Entwicklung der Qualitätssicherung in den Schulen gehen?
Externe Evaluationen sollten regelmässig stattfinden, um Schulen auf ihrem Weg nachhaltig begleiten zu können. Allenfalls wäre zu prüfen, ob nicht auch Personen aus anderen Kantonen oder einem anderen Umfeld in die Evaluation einbezogen werden könnten, dies würde den Blick von aussen zusätzlich erweitern.

Liebe Regula, lieber Stephan, herzlichen Dank für eure Ausführungen.

Qualitätssicherung an berufsbildenden Schulen

Nicht nur die kantonale Bildungsgesetzgebung legt den Grundstein für Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung an den Berufsfachschulen, es ist auch das Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 13. Dezember 2002, welches in Artikel 8 festlegt: «Die Anbieter von Berufsbildung stellen die Qualitätsentwicklung sicher. Der Bund fördert die Qualitätsentwicklung, stellt Qualitätsstandards auf und überwacht deren Einhaltung.»

Das Qualitätsthema hat im Wirtschaftsleben schon Mitte der 80er Jahre Einzug gehalten, Unternehmen aus Produktion und Dienstleistung haben ein Qualitätssicherungssystem aufgebaut und durch ein offiziöses Zertifikat bestätigen lassen. Von den Unternehmen ging ein Druck aus, so bezogen sie zum Teil nur noch von Lieferanten, die auch Qualitätszertifikate vorweisen konnten. Dieser Druck erfasste auch Ausbildungseinrichtungen. Die Frage nach einem wirksamen Qualitätsmanagement hat deshalb auch vor Bildungsinstitutionen nicht Halt gemacht. So lancierte die NW EDK im Jahre 1996 ihr Projekt «Qualitätsevaluation und Qualitätsentwicklung auf der Sekundarstufe II (kurz «Q2E» genannt), an welchem 16 Pilotschulen teilnahmen und das kurz vor der Inkraftsetzung des neuen Bildungsgesetzes im Jahre 2002 abgeschlossen wurde. Den Abschluss bildete eine (erste) externe Evaluation an allen teilnehmenden Schulen, an welcher die während der Pilotphase eingerichteten schulinternen Q-Systeme beurteilt wurden. Aus dem Kanton Basel-Landschaft nahmen die gewerblich-industriellen Berufsfachschulen Liestal und Muttenz sowie das Gymnasium Muttenz daran teil. Die Berufsfachschule *aprentas* ihrerseits beteiligte sich als Pilotschule an einem Projekt des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) mit dem Titel «Zertifizierung der berufbildenden Schulen, Z-BBS» und wurde nach den Standards und Verfahren von ISO 9001:2000 zertifiziert. An diesem von 1996 bis 2003 dauernden Projekt nahmen über 100 Berufsfachschulen aus der ganzen Schweiz teil.

Das Q2E-System

Viele Berufsfachschulen richten ihr internes Qualitätsmanagement nach der Methode Q2E aus. Dieses System deckt die Vorgaben, wie im Bildungsgesetz in Paragraph 61 und in den Verordnungen für die einzelnen Schularten, für die Berufsfachschulen in den Paragraphen 27 bis 29 präzisiert, optimal ab. Die Bezeichnung Q2E steht als Kürzel für «Qualität durch Evaluation und Entwicklung'. Der Titel besagt, dass Schulqualität im Wechselspiel von Evaluation und Entwicklung schrittweise gewonnen werden kann - dass also die fortschreitende Optimierung als wichtigste Grundlage betrachtet wird. Im Wesentlichen stehen prozessbetonte Kriterien im Vordergrund, die sich wie folgt charakterisieren lassen:

- *Orientierung am eigenen Qualitätsversprechen:* Qualität heisst: die selber festgelegten Qualitätsansprüche (das nach aussen kommunizierte «Qualitätsversprechen» z.B. in Form eines Qualitätsleitbildes) nachweisbar erfüllen.

- *Optimierungsfortschritt durch Fehlererkennung:* Qualität heisst: die Prozesse und Produkte schrittweise und fortwährend optimieren. Eine der Hauptaufgaben bei Q2E lautet demnach: Suche ständig nach Fehlerursachen, um alle Systeme für Produktion und Dienstleistungen sowie alle anderen im Unternehmen vorkommenden Tätigkeiten auf Dauer zu verbessern!

- *Kundenorientierung:* Qualität heisst: durch die Erfüllung der Kundenerwartungen eine hohe Kundenzufriedenheit herstellen. Für die Erwachsenenbildung an den Berufsfachschulen ist diese Vorgabe auch im Leistungsauftrag des Kantons enthalten: 90 Prozent der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer müssen die Praxistauglichkeit des besuchten Weiterbildungskurses bestätigen. Zudem müssen 60 Prozent der ausgeschriebenen Kurse zustande kommen, womit die Schule ein bedürfnisgerechtes Kursangebot belegen kann. Vorsicht ist angezeigt bei der Übernahme des Kundenbegriffs bei den Bildungsangeboten der beruflichen Grundbildung (Berufsschulunterricht der Sekundarstufe II): Erstens kennt die Schule verschiedene Kundengruppen (Lernende als direkte Leistungsempfänger; Eltern, Lehrfirmen und politische Auftraggeber als indirekte Leistungsempfangende). Es gibt somit vielfältige, teilweise widersprüchliche Kundenansprüche, die eine einfache Kundenorientierung nicht zulassen: Entscheidend ist jeweils die Gewichtung der unterschiedlichen Kundenansprüche. Zweitens ist die Nähe des Kundenbegriffs mit dem Konsumentenbegriff kritisch zu hinterfragen. Die Lernenden beispielsweise sind nicht nur Konsumierende, sondern auch «Koproduzierende» und schliesslich auch «Produkt» der schulischen Leistungserbringung. Es stellt sich daher die Frage, wer für welche Teile des Prozesses wie viel Verantwortung für das Gelingen/Misslingen trägt! Trotz dieser beiden Vorbehalte dürfte heute eine «kundenorientierte Grundhaltung» auch für Schulen der Sekundar-

stufe II eine unumgängliche Voraussetzung sein, um in einer Dienstleistungsgesellschaft überhaupt als ernsthafter Partner wahrgenommen zu werden.

Q2E ist zudem ein ganzheitliches Orientierungsmodell; es basiert auf sechs Komponenten, die den allgemeinen Rahmen eines schulinternen Qualitätsmanagements umreissen und jeweils schulspezifisch - unter Einbezug der örtlichen Gegebenheiten - angepasst und ausgelegt werden. Die sechs Komponenten sind:

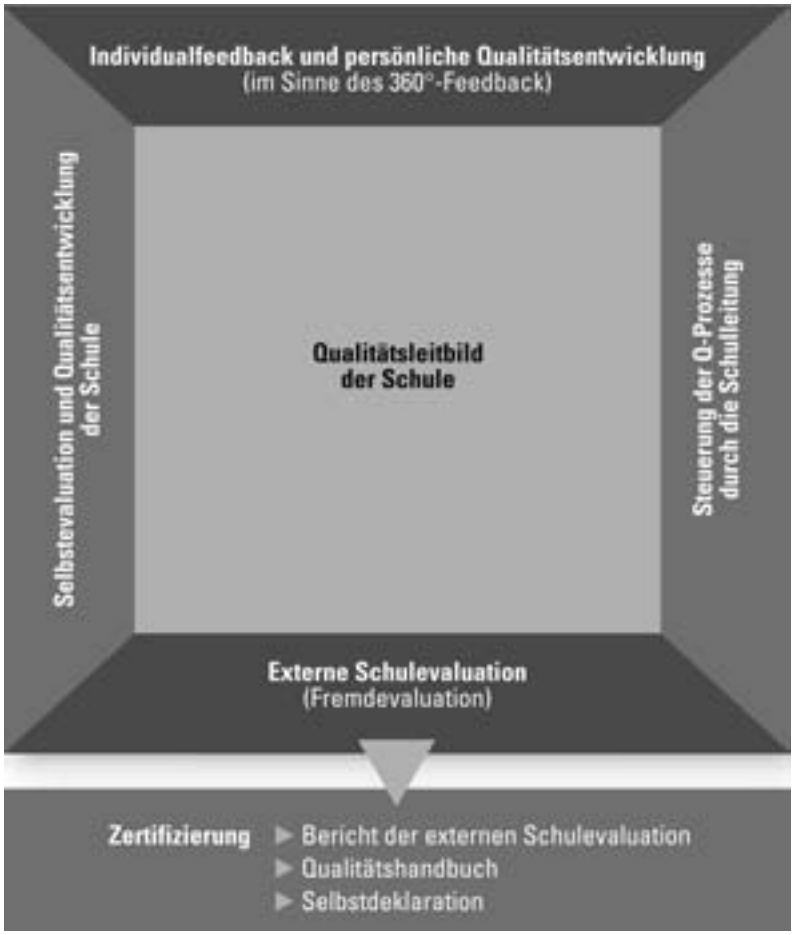
1. *Das Qualitätsleitbild:* In ihm legt eine Schule die Qualitäten fest (Werte, Normen, Standards), nach denen sie sich beurteilen lassen bzw. künftig selber evaluieren will.

2. *Individualfeedback und persönliche Qualitätsentwicklung:* Der Unterricht ist für die Lehrpersonen das eigentliche «Kerngeschäft» ihrer beruflichen Tätigkeit. Ein wirkungsvolles und glaubwürdiges Qualitätsmanagement muss daher auch den Unterricht erreichen und zur Verbesserung und zur Weiterentwicklung der individuellen Unterrichtspraxis beitragen. Dabei spielen erfahrungsgemäss Rückmeldungen von Seiten der Betroffenen (z.B. Lernende, Eltern, Lehrfirmen) oder von Seiten unbeteiligter Beobachterinnen und Beobachter (z.B. Kolleginnen und Kollegen, Schulleitung) eine zentrale Rolle. Solche «Feedbacks» sind für die handelnden Personen wertvolle Reflexionshilfen, die das individuelle Lernen zur Optimierung des beruflichen Handelns anregen und unterstützen können.

3. *Selbstevaluation und Qualitätsentwicklung der Schule:* Es ist wichtig, dass - neben den Einzelpersonen und der individuellen Unterrichtspraxis - auch die Institution Schule als ganzes regelmässig überprüft und schrittweise weiterentwickelt wird. In dieser Absicht werden datengestützte Qualitätsrecherchen zu einzelnen Qualitätsbereichen durchgeführt. Die Evaluationsdaten bilden dann die Grundlage für die Erarbeitung einer differenzierten, datengestützten Qualitätsdiagnose (Feststellen von schultypischen Ist-Soll-Diskrepanzen) und für die Erarbeitung von Optimierungsmassnahmen.

4. *Steuerung der Q-Prozesse durch die Schulleitung:* Es gehört in den Aufgabenbereich von Schulleitungen, die verschiedenen Qualitätsaktivitäten in der Schule zu steuern und zu koordinieren. Zu ihren Führungsaufgaben gehört hier einerseits die Gewährleistung von Unterstützung, andererseits aber auch die Sicherstellung von Verbindlichkeit und Kontinuität. Eine Schule wird heute von aussen vermehrt als Einheit wahrgenommen. Die Qualität einer Schule misst sich zunehmend auch daran, wie mit den individuell verursachten Qualitätsdefiziten schulintern umgegangen wird. «Fehler» von einzelnen Personen können das Image der ganzen Schule nachhaltig stören. Daher ist es unerlässlich, dass das Qualitätsmanagement auch auf dieser Ebene zuverlässig und verbindlich wirksam ist. Das Qualitätsmanagement ist in diesem Sinne nicht eine Sache der individuellen Beliebigkeit, sondern basiert auf einem institutionellen Interesse sowie auf institutionell verankerte Abmachungen.

5. *Externe Schulevaluation:* Die externe Beurteilung soll eine unabhängige Sicht auf die Schulqualität ermöglichen und damit ein möglichst glaubwürdiges Qualitätsurteil erbringen. Das Verfahren der externen Schulevaluation im Q2E-Modell will die beiden grundlegenden, teilweise widersprüchlichen Funktionen von Entwicklungsorientierung und Rechenschaftslegung, die jeder Evaluation innewohnen, möglichst ausgewogen erfüllen. Einerseits soll sie Anstösse zur Schulentwicklung geben; sie hat in diesem Sinne eine Feedback- und Entwicklungsfunktion. Andererseits aber dient sie als rechenschaftsorientierte Evaluation des Qualitätsmanagements. Die Rechenschaftslegung geschieht zunächst gegenüber den Schulbehörden als direkte Adressaten des Evaluationsberichtes, darüber hinaus aber auch gegenüber der Zertifizierungsstelle (sofern sich eine Schule für Q2E zertifizieren lassen möchte, siehe nächsten Abschnitt) und indirekt gegenüber einer weiteren Öffentlichkeit.



Q2E ist ein ganzheitliches Orientierungsmodell; es basiert auf sechs Komponenten, die den allgemeinen Rahmen eines schulinternen Qualitätsmanagements umreissen.

Vorsicht ist angezeigt bei der Übernahme des Kundenbegriffs bei Lernenden – aber eine kundenorientierte Grundhaltung dürfte auch an Schulen der Sekundarstufe II eine unumgängliche Voraussetzung sein, um in einer Dienstleistungsgesellschaft überhaupt als ernsthafter Partner wahrgenommen zu werden.

Zertifizierung – die sechste Komponente

Eine Zertifizierung der Baselbieter Schulen ist nach kantonaler Gesetzgebung nicht vorgesehen. Viele Berufsfachschulen sind indessen hoch motiviert, sich für ihr Qualitätsmanagementsystem (QMS) zertifizieren zu lassen. Zu ihrer Motivation fällt die weitverbreitete Aussage auf, dass über ein zertifizieres QMS der Brückenschlag zur Wirtschaft hergestellt wird; bei der engen Partnerschaft Berufsfachschule-Wirtschaft in unserem dualen System ist dies tatsächlich ein wesentlicher Aspekt. Mit der Einführung und der Zertifizierung ihres QMS wollen Berufsfachschulen inskünftig u.a. auch ihre Position im Wettberwerb um Mittel und öffentliche Anerkennung verbessern (aus: Nationaler Rapport: Zertifizierung von berufsbildenden Schulen, EVD/BBT Bern 2004).

Eine Q2E-Zertifizierung ist nur möglich für Schulen, die ihr schulinternes QMS im Rahmen der Komponenten1 bis 5 umfassend aufgebaut und dokumentiert haben. Die Zertifizierung baut auf dem Bericht der externen Schulevaluation auf. In diesem Bericht muss bestätigt sein, dass die Schule mehrheitlich die vorgegebenen Standards des QMS erreicht hat oder dass nur noch wenige, zusätzliche Massnahmen umgesetzt werden müssen, um die QM-Standards zu erfüllen. Das erforderliche Zertifizierungsaudit wird durch eine akkreditierte Zertifizierunsgesellschaft abgehalten (z.B: SGS - Société Général de Surveillance SA; SQS - Schweiz. Vereinigung für Qualitäts- und Managements-Systeme; SWISS TS - Swiss TS Technical Services AG), dauert 1 Tag und findet in der Regel 4 bis 12 Monate nach Vorliegen des Evaluationsberichtes statt.

Entwicklung eines zertifizierten QMS am Beispiel der GIB Liestal

Die gewerblich-industrielle Berufsfachschule Liestal hat ihr QMS bereits 3-mal durch externe Stellen beurteilen lassen (in den Jahren 2003, 2005 und 2008). Bei Q2E werden die drei QMS-Komponenten *(1) Steuerung der Q-Prozesse durch die Schulleitung, (2) Individualfeedback und persönliche Qualitätsentwicklung sowie (3) Selbstevaluation und Qualitätsentwicklung der Schule nach den drei Standards* (1) Praxisgestaltung, (2) Wirkung und Wirksamkeit sowie (3) Institutionelle Einbettung beurteilt, was 9 Matrixfelder ergibt (s. Abbildung auf Seite 13). Die Beschreibung der vier möglichen Qualitätsstufen lauten:

Stufe 1	Wenig entwickelte, defizitäre Praxis (Zustand z.B. beim Start der systematischen Qualitätsentwicklung)
Stufe 2	Grundlegende Anforderungen an eine funktionsfähige Praxis sind erfüllt (z.B. am Ende der Aufbauphase)
Stufe 3	Praxis auf gutem Niveau eingespielt (Zustand eines eingespielten QMS)
Stufe 4	Exzellente Praxis mit hoher situativer Passung und Optimierungsschlaufe (preiswürdiger Stand)

Eine erste externe Evaluation der GIBL fand am Ende des NW-EDK-Projektes «Qualitätsevaluation und Qualitätsentwicklung auf der Sekundarstufe II» im Jahre 2003 statt. Die GIBL wurde dabei 7-mal mit Stufe 2 und 2-mal mit Stufe 3 beurteilt. Sie begann hierauf, die im Evaluationsbericht festgehaltenen Handlungsempfehlungen umzusetzen und meldete sich gleichzeitig bei Swiss TS für eine Zertifizierung an. Das Audit im Jahre 2005 ergab, nachdem die Schule der Zertifizierungsstelle den Vollzug der Handlungsempfehlungen dargelegt hatte, 3-mal die Beurteilung Stufe 2+ und 6-mal die Beurteilung Stufe 3. Hierauf wurde der Schule das Q-Zertifikat verliehen, welches sechs Jahre, also bis März 2011 gültig ist. Schliesslich wurde die GIBL im Rahmen des von der kantonalen Bildungsgesetzgebung her vorgesehenen Rhythmus im Jahre 2008 zum zweiten Male extern evaluiert. Die Beurteilung lautete: 7-mal Stufe 3 und 2-mal Stufe 4. Die Schule hatte sich vorgängig als Jahresziel 2008 gesetzt, dass alle neun Matrixfelder die Beurteilungsstufe 3 erreichen sollen. Nun hatte die Schule ihre Zielsetzung sogar übertroffen! Grund genug für die Schulleitung und den Schulrat, den fünf Mitgliedern der schulinternen Q-Steuergruppe (5 Lehrpersonen der Fachbereiche Allgemeinbildung, Berufsmaturität und Berufskundlicher Unterricht) eine Leistungsprämie zuzusprechen, wie dies nach kantonalem Personalrecht für besonders qualifizierte Leistungen vorgesehen ist. Ein weiterer Ansporn für die Schule wird es sein, beim zweiten Zertifizierungsaudit, welches vor März 2011 stattfinden muss, noch einige weitere Beurteilungen auf Stufe 4 zu erreichen.

	Steuerung der Q-Prozesse durch die Schulleitung			Individualfeedback und persönliche Qualitäts-entwicklung			Selbstevaluation und Qualitäts-entwicklung der Schule		
Beurteilung im Jahre	*2003*	*2005*	*2008*	*2003*	*2005*	*2008*	*2003*	*2005*	*2008*
Praxis-gestaltung	2	3	**4**	3	3	**3**	2	3	**3**
Wirkung und Wirksamkeit	2	2+	**3**	2	2+	**3**	2	3	**3**
Institutionelle Einbettung	2	3	**3**	3	3	**4**	2	2+	**3**

Beurteilung des Qualitätsmanagementsystems der GIB Liestal durch externe Stellen in den Jahren 2003, 2005 und 2008

Bilanz und Ausblick

Qualitätssicherung stellt einen wichtigen Aufgabenbereich von teilautonom geleiteten Schulen dar; das Bildungsgesetz widmet ihr im dritten Abschnitt ein eigenes Kapitel. Die Schulleitung soll zwar die Q-Prozesse steuern (vgl. Aufgaben der Schulleitung in § 20, Abs. 1, Bst. g und h der VO für die Schulleitung), Q-Arbeit bedeutet indessen mehr als nur Prozesse steuern. An grösseren Schulen kann sie diese Aufgaben nicht alleine bewältigen; von Vorteil erweist es sich, Mitarbeitende in die Qualitätsüberlegungen und -arbeiten mit einzubeziehen, beispielsweise in einer Art Q-Begleit- oder Steuergruppe. Die Funktion eines Q-Managers, wie in vielen Unternehmen explizit im Stellenplan eingerichtet, muss dabei nicht unbedingt durch ein Mitglied der Schulleitung ausgeübt werden. Zurzeit wird eine solche Funktion weder in der kantonalen Verordnung über Schulvergütungen noch in jener über den Berufsauftrag, dort unter § 3 «Spezialfunktionen» erwähnt.

Für die Schulen noch konkreter sollte in Zukunft werden, wie die externe Evaluation der Bildungsdirektion sog. Steuerungswissen vermitteln soll (BG § 62, Abs. 1). Bei den in den Jahren 2006 bis 2009 an Baselbieter Berufsfachschulen und Gymnasien durchgeführten externen Evaluationen wurde als gemeinsamer Fokus festgelegt und untersucht, was die Schulen in Bezug auf die Lernarrangements hinsichtlich der Förderung der Methodenkompetenz zum selbstgesteuerten, gemeinsamen und lebenslangen Lernen sowie hinsichtlich des Umgangs mit den unterschiedlichen Interessen und Begabungen der Lernenden vorkehren. Eine Auswertung dieser an den Schulen gewonnenen Erkenntnissen steht noch aus.

Q-Arbeit - was bringt's? Der Schreibende schliesst sich den Erkenntnissen des Beauftragten für das Q-Management an der GIB Liestal vollumfänglich an (s. Kastentext).

Josua Oehler

Rektor gew.-ind. Berufsfachschule Liestal

Q-Arbeit: Schon wieder etwas Neues! Was bringt's?

Urs Hemmig ist Schreinerfachlehrer an der GIB Liestal und Beauftragter für das schulinterne Q-Management dieser Schule. Er ist aber auch Mitglied des Schulrates der Sekundarschule seines Wohnortes Gelterkinden. In der Hauszeitung der Liestaler Berufsfachschule schrieb er letzthin Folgendes:

Kürzlich fragte mich ein Kollege, ob wir nun eine bessere Schule seien, seit wir das Q-Management betreiben. Um die Frage beantworten zu können, muss man zuerst wissen, was gut heisst. Im Jahr 2004 haben wir an der GIB Liestal das Qualitätsleitbild erarbeitet. Darin sind unsere eigenen Ansprüche an die Schule festgehalten. Wohlgemerkt: Es ist ein Leitbild. Die formulierten Qualitäten bilden einen Idealzustand ab, den wir anstreben. Bedeutend ist dabei, zu verstehen und zu akzeptieren, dass wir den Idealzustand nie erreichen werden, sondern uns immer nur darauf zu bewegen. Dies soll allerdings kein Grund sein, auf Q-Arbeit zu verzichten. Im Gegenteil: Wie wir alle wissen, ist Stillstand Rückschritt. Arbeitswelt und Gesellschaft verändern sich stetig. Unser Bestreben war und ist es daher, die Veränderungen aufzunehmen und Unterricht und Schule an die neuen Anforderungen anzupassen. Dies geschieht zum Beispiel mit der Überarbeitung und der Umsetzung von Schullehrplänen seit langem. So gesehen ist Q-Entwicklung – zum Glück – nichts Neues.

Die Schulleitung hat als Ergänzung der Unterrichtsentwicklung auf der inhaltlich-fachlichen Ebene ein neues Oberthema für die persönlichen Zielsetzungen aller Lehrpersonen gesetzt, welches im methodisch-didaktischen Bereich anzusiedeln ist *). Die Förderung von Selbstverantwortung und Selbstbeurteilung der Lernenden ist einerseits eine Vertiefung des letzten Oberthemas (Lernarrangements für selbständiges, gemeinsames und lebenslanges Lernen sowie Umgang mit Heterogenität) und andererseits eine Folge aus der Externen Evaluation 2008.

Ich denke, der Erwerb von Kompetenzen, wie er in allen neuen Lehrplänen und Bildungsverordnungen gefordert wird, geschieht aus der Erfahrung heraus. Die Lernenden müssen erleben, was es heisst, die Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen. Und sie müssen lernen, sich selber einzuschätzen, damit sie dies später auch im richtigen Leben tun zu können.

Unser Q-Management hilft uns, diese Entwicklung als Gesamtschule in Angriff zu nehmen, wobei wir voneinander lernen können. Aus diesem Grund kann ich mit Überzeugung sagen: Ja, wir sind eine bessere Schule.

Urs Hemmig, Beauftragter für das Q-Management an der Gew.-ind. Berufsfachschule Liestal

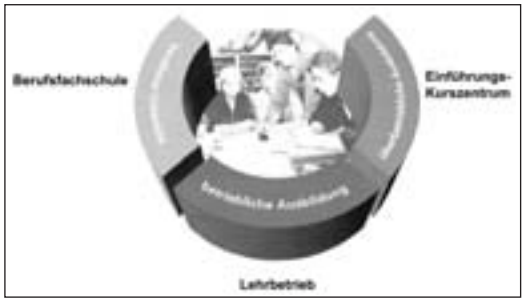
*) Es betrifft dies die Aussagen 2.2.2 (Den Lehrpersonen gelingt es, die **Selbstverantwortung der Auszubildenden** für ihr eigenes Lernen bewusst zu machen und durch geeignete Massnahmen zu fördern. Dabei werden unterschiedliche **Lernwege, Lern- und Arbeitsstile** von Frauen und Männern berücksichtigt) und 2.2.6 (Die Lernenden werden gezielt zur **Selbstbeurteilung** hingeführt) des GIBL-Qualitätsleitbildes.

Lernortübergreifende Qualitätsentwicklung in der Berufsbildung (LQE)

Durch das bikantonale Projekt «Umsetzung des neuen Berufsbildungsgesetzes (nBBG)» wurde mit der lernortübergreifenden Qualitätsentwicklung (LQE) bereits sehr viel Erfahrung gewonnen. Denn die Projektanlage «Umsetzung nBBG Basel-Landschaft und Basel-Stadt» stellt die Kooperation der Bildungspartner in der dualen bzw. trialen Berufsbildung mit Fokus auf den gemeinsamen Bildungsauftrag der drei Lernorte Berufsfachschule, überbetriebliche Kurse und Lehrbetriebe ins Zentrum.

Nach der Reformphase[1] wird auf Bundesebene durch das BBT eine so genannte B&Q-Gruppe[2] eingesetzt, welche für die kontinuierliche Qualitätssicherung der einzelnen Bildungsverordnungen (BiVo) bzw. Bildungspläne (Bipla) zuständig ist. Dieser Prozess muss auf der kantonalen Ebene weitergeführt werden. Die LQE-Gruppen haben die Aufgabe, den gemeinsamen Bildungsauftrag und die Implementierungsqualität von BiVo und Bipla auf kantonaler Ebene laufend zu sichern. Dadurch soll ein stetiger Qualitätsentwicklungsprozess zusammen mit allen lokalen Bildungspartnern gefördert werden.

Der Aufwand für ein solches System wird sich langfristig mehr als rechtfertigen. Wir gehen davon aus, dass konzeptionelle und strukturelle Problemstellungen früher erkannt werden. Das gegenseitige Verständnis unter den Bildungspartnern wird durch LQE gefördert und das Informations- und Wissensmanagement erleichtert bzw. optimiert. Wichtig ist, dass dieses System strukturell gut in die bestehenden Abläufe eingebunden wird und dadurch nicht zusätzlich grosse administrative Aufwendungen entstehen, sondern dass eine pragmatische **Lern- und Optimierungskultur gefördert wird,** welche mittelfristig Entlastung bringt. Die lernortspezifischen Q-Systeme der Berufsfachschule, der ÜK-Zentren und der Lehrbetriebe werden dadurch nicht konkurrenziert, sie sind im Gegenteil die Basis für dieses System und werden mit dem Fokus des Schnittstellen-, Wissens- und Informationsmanagements zwischen den Lernorten optimal ergänzt. Zudem wird insbesondere in Berufsfachschulen mit mehreren Berufsgruppen ein Nadelöhr im Q-System beseitigt, weil es für diese Berufsfachschulen aufwendig ist, kontinuierlich systematisch berufsgruppenspezifische Punkte zu fokussieren.



Mit LQE in der Berufsbildung wird das gegenseitige Verständnis unter den Bildungspartnern gefördert und das Informations- und Wissensmanagement optimiert.

Standards für die LQE-Gruppe

1. Jährlich mindestens eine LQE-Sitzung
   - Stand der Umsetzung der festgelegten Massnahmen
   - Aktuelle Erfahrungen austauschen
   - Auswertung der Prüfungsresultate

2. Jährlicher Berufsbildner/innen-Erfahrungsaustausch
   - Dabei sollen Themen bearbeitet werden, welche die Kooperation der Lernorte betreffen. Themen können durch alle Bildungspartner eingebracht werden. Fokus: Erfahrungen in der alltäglichen Umsetzung austauschen und sich gegenseitig auf evtl. Problemstellungen, aber auch auf positive Entwicklungen aufmerksam machen.

3. Jährliches berufsfeldspezifisches Monitoring
   - Die Koordinator/innen der LQE-Gruppe führen ein standardisiertes Monitoring pro Beruf bzw. Berufsgruppe. Diese Daten bilden neben dem Erfahrungsaustausch die Basis für die Einschätzung der Qualität in der Ausbildung.
   - Folgende Daten werden erhoben: Lehrstellenentwicklung/Prozentsatz Lernende im Stützunterricht/Lehrabbrüche pro Jahr/Durchfallquote QV/Notendurchschnitt QV (Berufskenntnisse, Allgemeinbildung, Praktische Prüfung, Erfahrungsnoten). Alle Daten werden gendergerecht erhoben.

[1] Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie reformiert mit dem neuen Berufsbildungsgesetz insgesamt 200 triale Berufsausbildungen. Die Kantone sind für die Implementierung zuständig. Die Kantone BL und BS machen dies zusammen.

[2] Gruppe **B**ildung und **Q**ualität, berufsspezifische Q-Gruppe auf Ebene Bund

4. Alle drei Jahre Befragung von Lehrbetrieben und Lernenden
   - Dabei wird die Erreichung der individuellen Ziele der LQE-Gruppe überprüft.
   - Befragung Lernende und Betriebe nach Standardfragebogen
   - Die Befragungen werden ausgewertet.

5. Berichterstattung LQE
   - Allen beteiligten Instanzen wird jährlich ein standardisierter Bericht zur Verfügung gestellt.
   - Der Bericht beinhaltet: Monitoringdaten mit Interpretationen, aktuelle Zielsetzungen zur Optimierung, potenzielle Problemstellungen.
   - Alle drei Jahre eine Zusammenfassung der Evaluation.

Der Kanton Basel-Landschaft hat dafür im Rahmen der *Verordnung Berufsbildung* SGS 681.11 eine gesetzliche Grundlage geschaffen. Insgesamt sind seit 2004 bikantonal bereits 50 Umsetzungsprojekte im Rahmen der Reform des Berufsbildungsgesetzes des Bundes gestartet worden. Aus dem Projektstatus sind bisher 11 Gruppen in den kontinuierlichen Optimierungsprozess LQE überführt worden. Weitere Informationen zu den Reformen in der Berufsbildung finden Sie unter www.nbbg.bl.ch.

Heinz Mohler, Stv. Amtsleiter
Stabsstelle Berufsfachschulen/Berufsbildungsprojekte
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung

Qualitätsentwicklung an den Gymnasien

Bereits vor dem Inkrafttreten des neuen Bildungsgesetzes 2002 wurde an den Gymnasien des Kantons die Entwicklung von Qualitätssystemen etabliert. Drei Schulen der Sekundarstufe II waren Teil des Pilotprojekts Q2E der NWEDK. Seit 1999 bilden externe Evaluationen, die von unabhängigen professionellen Instituten durchgeführt werden, einen wichtigen Bestandteil der Qualitätsprüfung und -entwicklung.

Die rechtlichen Grundlagen, die das Bildungsgesetz in Bezug auf die Qualitätssicherung und -entwicklung geschaffen hat, sind hinlänglich bekannt: Die Schulleitungen verantworten die Unterrichtsqualität, institutionalisiertes Qualitätsmanagement sorgt für adäquate Instrumente in den Schulen und die Schulräte sind für die Umsetzung von Massnahmen und Empfehlungen besorgt.

Die zentrale Qualitätsfrage an den Schulen ist und bleibt jedoch die Personalrekrutierung und die Personalführung. Lehrpersonen für ihre Tätigkeit im Kerngeschäft zu befähigen, weiterzubilden und sie darin zu unterstützen, bleibt die Aufgabe der Schulen, die den grössten Effekt auf ihre Qualität hat.

Den Kern aller Bemühungen um die Qualität der Schulen bildet das Grundverständnis, dass über die systematische Reflektion des Handelns in den Schulen eine Entwicklung hin zu professionellen und verbesserten Praktiken im Unterricht und im Schulalltag erreicht werden kann. Der Regelkreis von Planung, Durchführung, Überprüfung und Weiterentwicklung bildet die Schablone mit der diese Reflexionsprozesse nachgezeichnet werden.

Interne Instrumente

An den Schulen wurde eine Vielzahl von verschiedenen Instrumenten eingeführt, die genau diesem Zweck dienen: Leitbilder und -sätze, 360°-Feedback, interne Evaluationen, Qualitätsmanagement, Qualitätszirkel, um nur einige zu nennen. Eingebettet sind diese in die Schulprogramme.
Die Schulen haben ihre der jeweiligen Situation angepassten Modelle erarbeit und aufgebaut. Die Qualitätssysteme sind an den Schulen verankert.

Externe Instrumente

Vielfältig sind die externen Qualitätsmesser, die sehr grossen Einfluss auf die Entwicklung und die Steuerung der Qualitätsprozesse haben. Neben der klassischen externen Evaluation generieren die kantonalen Orientierungsarbeiten im 11. Schuljahr wichtiges Steuerungswissen. Evamar, TIMMS und Pisa sind Beispiele nationaler und internationaler Erhebungen, die bedeutende Referenzgrössen liefern. Das Projekt Benchmarking der NWEDK dient für nationale Positionsvergleiche, hier ist der Kanton jedoch noch nicht in allen Bereichen beteiligt. Die Einbindung der Erkenntnisse und der Empfehlungen aus diesen datengeschützten Erhebungen in die Qualitätsentwicklung stellt eine grosse Herausforderung dar. Oftmals müssen diese in überregionalen Prozessen verortet werden und benötigen eine erhebliche Vernetzung der Schulen nach aussen.

Personalführung und -entwicklung

Die zentralen Qualitätsfragen an den Schulen sind und bleiben jedoch die Personalrekrutierung und die Personalführung. Lehrpersonen für ihre Tätigkeit im Kerngeschäft zu befähigen, weiterzubilden und sie darin zu unterstützen, bleibt die Aufgabe der Schulen, die den grössten Effekt auf ihre Qualität hat. Auch hier hat die Institutionalisierung von MAG, Personalentwicklungskonzepten, systematischen Mentoraten für neue Lehrpersonen und interkollegialer Teamarbeit zu einer Professionalisierung geführt, ohne die Qualitätsentwicklung nicht denkbar oder sinnvoll sein kann.

Fazit

Die Qualitätssysteme sind an den Schulen der Sekundarstufe II im Kanton Baselland etabliert, Qualitätsarbeit gehört zum Alltag. Arbeiten an der Qualität verlangt jedoch von allen Schulbeteiligten ein hohes Mass an Engagement und die Bereitschaft neue Herausforderungen anzunehmen.
Die Entwicklungen im Bereich Qualität legen grosses Gewicht auf datengestützte Erhebungen, die unverzichtbares Steuerungswissen generieren. Bisweilen geht dabei aber der Sinn für die ebenso unverzichtbare Erkenntnis aus Anschauung und Erfahrung verloren, die gleichermassen wichtig für die qualitative Weiterentwicklung ist.
Defizite in der Umsetzung des Qualitätsregelkreises werden dort spürbar, wo er Resultate zeitigt, die klaren Handlungsbedarf offenlegen, dem beispielsweise ohne zusätzlichen Ressourcen im Personal- oder Infrastrukturbereich nicht Rechnung getragen werden kann. Hier fehlen griffige und zeitlich überschaubare Folgeprozesse.
Die auch zukünftig hohe Qualität der Gymnasien hängt zweifelsohne daran, ob es gelingen wird, den Lehrpersonen attraktive, qualitätsbewusste Schulen zu bieten, an denen sie ihre fachlichen und persönlichen Qualitäten in den Unterricht einbringen können, so dass den Schülerinnen und Schülern eine Lernumgebung geboten werden kann, die motiviert und inspiriert.

Ulrich Maier, Rektor Gymnasium Muttenz

Wegmarken zur externen Evaluation Sekundarstufe II als Teil der Qualitätsentwicklung

Die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion hat nach Anhörung des Bildungsrates als thematische Schwerpunkte 2006 bis 2011 der externen Evaluation der Gymnasien und der Berufsfachschulen das Qualitätsmanagement und den Unterricht im Hinblick auf den Umgang mit Heterogenität und der Förderung des selbständigen, gemeinsamen und lebenslangen Lernens bestimmt. Die Schulen konnten zusätzlich ein Fokusthema wählen. Aufträge wurden an die Interkantonale Fachstelle für Externe Schulevaluation auf der Sekundarstufe II (IFES) und die Société Générale de Surveillance (SGS) vergeben.

Mit der Bildungsgesetzgebung vom 6. Juni 2002 wurde ein zyklisches Qualitätsmanagement für die Schulen und das gesamte Bildungswesen generell eingeführt. Dahinter steht die Einsicht, dass die einzelnen Schülerinnen und Schüler, die Lehrpersonen, die einzelnen Schulen und auch das gesamte Bildungswesen zur Optimierung von Lehren und Lernen auf Rückmeldungen angewiesen sind. Vor gut 30 Jahren hat Michal Rutters Studie «Fünfzehntausend Stunden» an Londoner Gesamtschulen aufgezeigt, dass die einzelne Schule den Schülerinnen und Schülern zu besseren Lernergebnissen verhelfen kann: Die einzelne Schule kann für das Lernen und somit für das Leben der einzelnen Schülerinnen und Schüler – unabhängig von ihrer Ausstattung – einen Unterschied machen. Diese Publikation und zahlreiche Studien zur Schulqualität haben geholfen, die Schulen als teilautonome, geleitete Organisationen zu stärken, in Stockholm, London, Toronto, Linz, Bremen, Bozen oder im Baselbiet.

Jede Einzelschule bleibt Teil eines gesamten Bildungssystems und stellt nur einen Abschnitt in der gesamten Bildungs-Laufbahn der Schülerinnen und Schüler dar. Ein fünfjähriges Kind hat in der Schweiz...

Jede Einzelschule bleibt aber Teil eines gesamten Bildungssystems und stellt nur einen Abschnitt in der gesamten Bildungs-Laufbahn der Schülerinnen und Schüler dar. Ein fünfjähriges Kind hat in der Schweiz eine durchschnittliche Bildungserwartung von gut 17 Jahren und wechselt in dieser Zeitspanne die Bildungseinrichtungen mehrmals. Spätestens mit den PISA-Ergebnissen und den Mutmassungen über die individuellen und volkswirtschaftlichen Folgen der unzureichenden Bildung der Risikoschülerinnen und -schüler ist sichtbar geworden, dass Bildungssysteme insgesamt die Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler beeinflussen. Nicht nur die einzelne Lehrperson, nicht nur die einzelne Schule, sondern ganze Bildungssysteme können zu Gunsten ihrer Schülerinnen und Schüler einen Unterschied machen. Die Qualität der Bildungsprozesse entsteht auf jeder Handlungs- und Verantwortungsebene im Wechselspiel zwischen Lernenden, Lehrenden, Schulen und Bildungssystemen mit ihren Lehrplänen, Stundentafeln, Beurteilungsordnungen, Ressourcierungen oder ihrer Form der Steuerung. Unterschiede gibt es nicht nur in der «Effektivität» (werden die Ziele erreicht?), sondern auch in der «Equity» (werden die Ziele sozial fair erreicht?) und in der «Effizienz» (werden die Ziele mit minimal-optimalem Mitteleinsatz erreicht?). Gemäss den neuen Verfassungsbestimmungen zur Bildung sorgen Bund und Kantone gemeinsam im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für eine hohe Qualität und Durchlässigkeit des «Bildungsraumes Schweiz». Der Aufbau des schweizerischen Bildungsmonitorings von Bund und Kantonen als bildungspolitische Informationsgrundlage sowie das Mehrjahresprogramm des Bundes für Bildung, Forschung und Innovation (BFI-Botschaft) und das Tätigkeitsprogramm der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) sind wichtige Instrumente der Bildungssystementwicklung.

Schulleitung, Kollegium und Schulrat einer Berufsfachschule oder eines Gymnasiums nutzen die Ergebnisse und Empfehlungen der externen Evaluation zur Aktualisierung ihres Schulprogrammes und zur Festlegung der Schulentwicklungsschwerpunkte. Es findet am Schluss nach Vorliegen des Berichtes sowie der Auswertung der Schulleitung mit dem Tätigkeitsprogramm eine Aussprache mit dem Direktionsvorsteher unter Einbezug der Schulleitung, der

...eine durchschnittliche Bildungserwartung von gut 17 Jahren und wechselt in dieser Zeitspanne die Bildungseinrichtungen mehrmals.

Dienststellenleitung, des Schulratspräsidiums und der Stabsstelle Bildung statt. Ziel ist insbesondere auch eine Triage für die Bestimmung dessen, was kantonal und was schulintern vorgekehrt werden kann und soll. Aufwand und Nutzen des Verfahrens für die einzelne Schule und den Kanton werden ebenfalls überprüft. Die externe Evaluation der einzelnen Schulen soll gemäss Bildungsgesetz der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion auch das erforderliche «Steuerungswissen» vermitteln. Im Bildungsbericht Basel-Landschaft 2011 sollen deshalb wiederum die Ergebnisse der einzelnen externen Evaluationen sowohl der Volksschule als auch der Sekundarstufe II zusammengefasst werden. Bisher haben diese externen Evaluationen sehr nützliche Standortbestimmungen ermöglicht und die einzelnen Schulen in der Rechenschaft über ihre Arbeit und in der Massnahmenplanung für ihre weitere Entwicklung unterstützt. Schwierig war die kantonale Analyse und Synthese.

Ausgehend von dieser Auswertung und den Erfahrungen wird die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion unter Einbezug der Schulleitungskonferenzen nach Anhörung des Bildungsrates für den nächsten Evaluationszyklus der Jahre ab 2012 den Rahmenauftrag mit thematischen Schwerpunkten zu erteilen haben. Aus meiner Sicht stellen sich insbesondere folgende Fragen:

Gewichtung der externen Evaluation: Muss die externe Evaluation anders gewichtet werden, wenn die interne Evaluation, die Qualitätsentwicklung der einzelnen Schule, aber auch das Bildungssystemmonitoring mit Leistungsmessungen und der Analyse von Bildungsdaten an Bedeutung eher gewinnen? Wie kann die externe Evaluation der einzelnen Schule als Teil des gesamten Bildungsmonitorings stimmig verortet werden?

Qualität der Bildungsprozesse: Wie kann und soll der Unterricht als eigentliches Kerngeschäft der Schule in die externe Evaluation stärker einbezogen werden angesichts der Methodenfreiheit der einzelnen Lehrpersonen und der Komplexität des Konstrukts «guter Unterricht»? Wie kann «Unterrichtsqualität» als Summe der Vorkehrungen einer Schule zur Gewährleistung wirkungsvoller Hilfestellung für das Lernen gefasst werden? Wie ist das Verhältnis zwischen der Qualität des Bildungsangebotes der Lehrpersonen und der Schule einerseits und der Qualität der Nutzung durch die Schülerinnen und Schüler andererseits?

Lernergebnisse: Soll und kann die Förderwirkung der einzelnen Schule anhand der Daten von Leistungsmessungen und dem festgestellten Können der Schülerinnen und Schüler stärker in den Blick genommen werden?

Evaluationsschwerpunkte: Welche inhaltlichen Schwerpunkte sollen über alle Schulen hinweg auch im Hinblick auf eine kantonal koordinierte Weiterentwicklung angegangen werden? Wie soll der Evaluationsschwerpunkt «Unterricht» weiter geführt und vertieft werden?

Gute Praxis: Wie kann die externe Evaluation einen Beitrag leisten, damit erfolgreiche Praxis und funktionierende Problemlösungen identifiziert, dokumentiert und auch von anderen Schulen genutzt werden können?

Zertifizierung: Welche Rolle soll in einem öffentlichen Bildungswesen die Zertifizierung der einzelnen Schule haben? Soll sie möglich oder obligatorisch sein? Was heisst es, eine «nicht-zertifizierte» Schule zu sein? Müssen die besonderen Erwartungen an die Zertifizierung von Berufsfachschulen besonders berücksichtigt werden?

Öffentlichkeitsprinzip: Darf, soll oder muss die Schule den Bericht zur externen Evaluation für die Rechenschaft ihrer Arbeit nutzen?

Mehrere Anbieter: Soll weiterhin mit zwei Unternehmen bzw. mehreren Qualitätsmodellen gearbeitet werden? Oder soll zur besseren Vergleichbarkeit über die Schulen und die Zeit hinweg und zur Unterstützung der Zusammenarbeit von Schulen ein einziges Q-System festgelegt und allenfalls auch nur ein Anbieter mit der externen Evaluation beauftragt werden?

Die nächsten Schritte sind die Auswertung der externen Evaluationen für den Bildungsbericht 2011 und die Standortbestimmung als Grundlage für den nächsten Evaluationszyklus ab 2012.
Auch ich bedanke mich bei allen Beteiligten für die engagierte Aufbauarbeit und die vielen kritisch-konstruktiven und lehrreichen Gespräche.

Alberto Schneebeli,
Leiter Stabsstelle Bildung BKSD

Schuljahr/Schulferien 2012/2013

Direktionsentscheid vom 6. Mai 2010

1. Geltungsbereich

Die Regelung der Schulferien gilt für die Kindergärten, Volksschulen, weiterführenden Schulen und Berufsfachschulen im Kanton Basel-Landschaft, mit Ausnahme des Regionalen Gymnasiums Laufental-Thierstein.

2. Schuljahr[1]

1. Semester	Montag, 13. August 2012 – Freitag, 18. Januar 2013
2. Semester	Montag, 21. Januar 2013 – Freitag, 28. Juni 2013

3. Schulfreie Tage[2] **/Feiertage**

- Samstag, 19. Januar 2013 (Semesterwechsel
- Montag, 25. März – Mittwoch, 27. März 2013 (vor Ostern)
- Mittwoch, 1. Mai 2013 (Tag der Arbeit)
- Donnerstag, 9. Mai – Samstag, 11. Mai 2013 (Auffahrt)
- Montag, 20. Mai 2013 (Pfingsten)

Gym. Laufental-Thierstein:

- Donnerstag, 1. November 2012 (Allerheiligen)

4. Schulferien

		Basel-Landschaft		*Ausnahmeregelung für Gymnasium Laufental-Thierstein*	
Herbst	Beginn	Samstag	29. September 2012	*Samstag*	*29. September 2012*
	Ende	Sonntag	14. Oktober 2012	*Sonntag*	*21. Oktober 2012*
	Unterrichtsbeginn	Montag	15. Oktober 2012	*Montag*	*22. Oktober 2012*
Weihnachten	Beginn	Samstag	22. Dezember 2012		
	Ende	Montag	2. Januar 2013		
	Unterrichtsbeginn	Dienstag	3. Januar 2013		
Fasnacht	Beginn	Samstag	9. Februar 2013		
	Ende	Sonntag	24. Februar 2013		
	Unterrichtsbeginn	Montag	25. Februar 2013		
		Basler Fasnacht	*18. – 20. 2. 2013*		
Frühjahr	Beginn	Gründonnerstag	28. März 2013		
	Ende	Sonntag	7. April 2013		
	Unterrichtsbeginn	Montag	8. April 2013		
Sommer	Beginn	Samstag	29. Juni 2013	*Samstag*	*6. Juli 2013*
	Ende	Sonntag	11. August 2013	*Sonntag*	*11. August 2013*
	Unterrichtsbeginn	Montag	12. August 2013	*Montag*	*12. August 2013*

www.baselland.ch/Bildung, Kultur, Sport/Ausbildung, Schulen/Schulferien

Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
Regierungspräsident Urs Wüthrich-Pelloli

[1] Die Schulsemester stimmen nicht mit den Lohnsemestern überein.

[2] Die zusätzlichen unterrichtsfreien Tage für die Schülerinnen und Schüler vom 25. bis 27. März 2013 sind durch die Lehrpersonen zu kompensieren. Die Regelung der Kompensation der reduzierten Unterrichtszeit für Lehrpersonen bedarf der Genehmigung des Schulrates.

Neue Leitung Amt für Kultur

Seit seiner Gründung im Jahr 1995 nimmt das Amt für Kultur innerhalb der basellandschaftlichen Kulturpolitik eine koordinierende Stabs-Funktion gegenüber der Direktionskonferenz und den politischen Instanzen ein. Inhaltlich gliedert es sich in folgende Hauptabteilungen:

Römerstadt Augusta Raurica (Leiter Dr. Alex Furger)
Kantonsbibliothek Baselland (Leiter Dr. Gerhard Matter)
Archäologie & Museum (Leiterin Dr. Barbara den Brok, stv. Leiter Dr. Reto Marti)
kulturelles.bl (Leiter Niggi Ullrich)

Die Leiter/innen der Hauptabteilungen bilden zusammen das Gremium der Kulturkonferenz mit rotierendem Vorsitz. Turnusgemäss wechselt die Leitung des Amtes für Kultur alle zwei Jahre.
Der bisherige Leiter Dr. Gerhard Matter übergab das Amt per 1. April 2010 an Niggi Ullrich, Leiter kulturelles.bl. Seine Amtszeit dauert bis 31. März 2012. Als stellvertretender Leiter fungiert neu Dr. Reto Marti, Kantonsarchäologe, der dann in zwei Jahren wiederum den Vorsitz übernehmen wird.
Dr. Gerhard Matter wird sich weiterhin als Leiter der Kantonsbibliothek Baselland und als Mitglied der Kulturkonferenz für die Baselbieter Kultur einsetzen.

Die Grundlagen für den Lehrplan 21 sind verabschiedet

PROJEKT DEUTSCHSCHWEIZER LEHRPLAN

Die Erziehungsdirektorinnen und -direktoren der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone haben anlässlich der Frühjahrslenarversammlung die Grundlagen für den Lehrplan 21 verabschiedet. Ebenfalls wurden das Projektmandat und das Projektbudget für das Erarbeitungsprojekt genehmigt.
Die Grundlagen für den Lehrplan 21 sind anlässlich der Frühjahrsplenarversammlung der Erziehungsdirektorinnen und -direktoren der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone verabschiedet worden. Die Ergebnisse der Vernehmlassung wurden eingearbeitet und offene Punkte konnten geklärt werden. In den Grundlagen wird gezeigt, wie der Lehrplan 21 konzeptionell aufgebaut wird und wie er erarbeitet werden soll. «Der Konsensfindungsprozess ist gelungen. Damit ist ein wichtiger Zwischenschritt zu einem gemeinsamen Lehrplan erreicht», betont der Präsident der Steuergruppe, Regierungsrat Dr. Anton Schwingruber. Gleichzeitig wurden das Projektmandat und das Projektbudget für das Erarbeitungsprojekt genehmigt.
Der Lehrplan 21 wird so aufgebaut, dass Schülerinnen und Schüler überprüfbares Wissen und Fähigkeiten erwerben, die sie in unterschiedlichen Situationen anwenden und umsetzen können. Der Lehrplan 21 legt Mindestansprüche fest und formuliert darauf aufbauend weiterführende Ziele. Er ist leistungsorientiert und legt verbindlich fest, was die Schülerinnen und Schüler am Ende der 2., 6. und 9. Klasse wissen und können sollen. Den Mindestansprüchen in den Fächern Schulsprache, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften werden die nationalen Bildungsstandards zugrunde liegen. Damit sich alle Kantone unabhängig davon, ob sie dem HarmoS-Konkordat beigetreten sind oder nicht, beteiligen können, soll der Lehrplan 21 strukturunabhängig ausgestaltet werden. Die Ausgestaltung der Einstiegsstufe (Kindergarten, Grund- oder Basisstufe) und der Sekundarstufe I bleiben weiterhin den Kantonen überlassen.
Kantone, die sich an der Erarbeitung des Lehrplans 21 beteiligen, unterzeichnen bis im Frühsommer 2010 eine Verwaltungsvereinbarung. Darin sind das Verfahren zur Erarbeitung des Lehrplans und die Mitwirkungsrechte und -pflichten der Beteiligten geregelt. Die Erarbeitung wird unter der Voraussetzung gestartet, dass die Kantone, die dem HarmoS-Konkordat beigetreten sind, die Vereinbarung unterzeichnen und dass die Gesamtheit der unterzeichnenden Kantone mindestens zwei Drittel der Bevölkerung der deutsch- und mehrsprachigen Kantone repräsentiert. Mit dem Lehrplan 21 setzen die beteiligten Kantone den Bildungsartikel der Bundesverfassung um, wonach die Ziele der Schule zu harmonisieren sind.

Weitere Informationen
Den verabschiedeten Grundlagenbericht sowie weitere Unterlagen zum Lehrplan 21 finden Sie unter www.lehrplan.ch.

NATIONALER ZUKUNFTSTAG
Seitenwechsel für Mädchen und Jungs

FUTUR EN TOUS GENRES
Nouvelles perspectives pour filles et garçons

NUOVO FUTURO
Prospettive diverse per ragazze e ragazzi

Zehn-Jahr-Jubiläum des Nationalen Tochtertags – Der Tochtertag wird zum Zukunftstag für Mädchen und Jungs

Der Nationale Tochtertag wird dieses Jahr 10-jährig. Mit dem neuen Namen «Nationaler Zukunftstag. Seitenwechsel für Mädchen und Jungs» unterstreicht er seine Ausrichtung auf Mädchen und Jungen: Sie sind eingeladen, die Arbeitswelt und geschlechtsuntypische Berufe kennen zu lernen.

Seit der Lancierung des Nationalen Tochtertags im November 2001 besuchten über eine halbe Million Mädchen erwachsene Bezugspersonen an deren Arbeitsplätzen oder nahmen an Projekten teil, die sie auf ungewohnte Berufe aufmerksam machten. Zahlreiche Jungen nutzten den Tag ebenfalls: Viele diskutierten im Klassenverband den Alltag Teilzeit arbeitender Väter und Hausmänner oder verbrachten den Tag in einer Pflege- oder Betreuungsinstitution. Der Aktionstag ist damit eine Erfolgsgeschichte. Ein grosser Teil der Gesellschaft ist offen für eine Berufswahl, die sich stärker an den Talenten und Interessen junger Menschen orientiert als an stereotypem Rollendenken. Auch die Wirtschaft ist daran interessiert, dass Mädchen und Knaben ihre individuellen Fähigkeiten entfalten. Am 11. November 2010 findet der Anlass zum zehnten Mal statt – ein Tag nach der grossen Jubiläumsfeier in Bern.

Das Jubiläum ist Anlass für einen Neuauftritt, der den Entwicklungen der letzten Jahre Rechnung trägt. Konzentrierte sich die Aktion als Tochtertag zunächst auf die Sensibilisierung von Mädchen für unbekannte und vermeintlich unpassende Berufe, so macht er heute sowohl Mädchen als auch Jungen auf die breite Palette von Lebensentwürfen aufmerksam – darunter auch freiwillige Arbeit sowie unterschiedliche Rollenverteilungen in Haushalt und Kinderbetreuung. Der neue Name «Nationaler Zukunftstag. Seitenwechsel für Mädchen und Jungs» wird diesen Veränderungen gerecht. Er lädt explizit auch Jungen ein, einer erwachsenen Bezugsperson über die Schulter zu schauen und Berufe und Lebensfelder kennenzulernen, die sie noch nicht kennen. Damit trägt der Nationale Zukunftstag dazu bei, den Berufswahlhorizont und die Zukunftsperspektiven von Mädchen und Jungen zu erweitern.

Der Nationale Zukunftstag ist ein Projekt der Gleichstellungsfachstellen der Kantone AR, BE, BL, FR, GE, GR, LU, OW/NW, SG, TI, ZH sowie der Stadt Bern und wird vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT finanziell unterstützt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.nationalerzukunftstag.ch, www.tochtertag.ch und www.diejungs.ch
oder wenden Sie sich direkt an:
Isabelle Santamaria-Bucher, Projektleiterin,
Telefon 041 710 40 06,
i.santamaria@nationalerzukunftstag.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz

Mehr Lehrpersonen in Aussicht

An der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW haben sich 718 neue Studierende für eine Ausbildung zur Lehrperson angemeldet. Mit 300 angehenden Studierenden wurde auf der Primarstufe ein neuer Höchststand erreicht.

Dieses Jahr haben sich 718 Personen für eine Ausbildung zur Lehrperson an der Pädagogischen Hochschule FHNW entschieden. Das sind 16 Prozent mehr als im Vorjahr. Sie stehen in drei bis fünf Jahren als ausgebildete Lehrpersonen den Schulgemeinden zur Verfügung.

Höchststand auf der Primarstufe

Noch nie seit dem Zusammenschluss zur Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz im Jahr 2006 haben sich in den Kantonen Aargau, beider Basel und Solothurn mehr Studierende für die Ausbildung zur Primarlehrperson entschieden. Von den 300 angemeldeten Studentinnen und Studenten auf der Primarstufe haben 39 den berufsbegleitenden Weg gewählt.

Ein Jahr nach dem Studierenden-Einbruch auf das Kleeblatt-Nein zur Eingangsstufe sind auch auf der Vorschul- und Primarunterstufe wieder mehr Anmeldungen zu verzeichnen. Die Zahlen auf der Sekundarstufe I haben ebenfalls leicht zugelegt, allerdings auf relativ tiefem Niveau. Auf dieser Stufe werden mehr Lehrpersonen benötigt.
Auch die Anmeldezahlen der Sekundarstufe II bewegen sich deutlich über dem langjährigen Schnitt, jedoch knapp unter dem Vorjahresrekord.

Anmeldezahlen im Überblick

Die Neuanmeldungen je Studienrichtung präsentieren sich wie folgt:
- Vorschul- und Primarunterstufe (inkl. Kindergarten): 124 (2009: 95)
- Primarstufe 1.–6. Klasse: 300 (2009: 199)
- Sekundarstufe I: 117 (2009: 110)
- Sekundarstufe II: 177 (2009: 200)

Zusätzlich starten am Institut für Spezielle Pädagogik und Psychologie 75 Studierende im ausgebuchten Master-Studiengang «Schulische Heilpädagogik» und 30 Studierende im Bachelor-Studiengang Logopädie. Die Anmeldefrist zum Master-Studiengang Pädagogik/Educational Sciences, der in Kooperation mit der Universität Basel angeboten wird, läuft noch bis zum 31. Mai 2010.

Positives Signal

Prof. Dr. Hermann Forneck, Direktor der Pädagogischen Hochschule FHNW, zeigt sich über den Studierendenzuwachs erfreut: «Das steigende Interesse am Lehrberuf ist ein positives Signal vor dem Hintergrund des prognostizierten Lehrermangels. Die Vorzüge des umfassenden Studienangebots mit intensiven Praxisbezügen und die Anschlussfähigkeit der Studiengänge an den, mit der Universität Basel gemeinsam angebotenen Master in Educational Sciences, überzeugen die angehenden Studierenden.» Die Attraktivität der Ausbildung zur Lehrerin oder zum Lehrer hat mit der Tertiarisierung an den Pädagogischen Hochschulen und der schweizweiten Lehrbefähigung eindeutig dazu gewonnen.

Zur PH FHNW

Die Pädagogische Hochschule FHNW bildet Lehrpersonen von der Vorschulstufe bis zur Gymnasialstufe und Fachleute in Heil- und Sonderpädagogik aus. Die Studienorte befinden sich in Aarau, Basel, Brugg, Liestal, Solothurn sowie Zofingen. Sie gewährleisten die regionale Verankerung der Pädagogischen Hochschule in der gesamten Nordwestschweiz. Mit über 2000 Studierenden in der Diplomausbildung (Bachelor und Master) und rund 30 000 Kursteilnehmenden in der Weiterbildung ist die Pädagogische Hochschule FHNW die grösste Teilschule der FHNW und gehört zu den führenden Pädagogischen Hochschulen der Deutschschweiz.

Konferenzkalender 2010/2011

	Plenarversammlung	Delegiertenversammlung
Kantonalkonferenz		
Kantonalkonferenz	keine	– 03. November 2010 – 25. Mai 2011
Stufenkonferenzen		
Kindergarten	18. Mai 2011 Messe Basel	– 08. September 2010 – 17. November 2010 – 09. Februar 2011 – 13. April 2011
Primarschulen	18. Mai 2011 Messe Basel	– 08. September 2010 – 17. November 2010 – 09. Februar 2011 – 13. April 2011 – 15. Juni 2011
Musikschulen	05. Februar 2011	– 31. Mai 2011 – 06. September 2011 – 06. Dezember 2011
Spezielle Förderung	10. November 2010	– 29. April 2010 – 14. April 2011
Sonderschulung	Oktober/November 2010 genaues Datum wird noch bekannt gegeben	– 02. Februar 2011 – 14. April 2011
Sekundarschulen	keine	– 03. November 2010 – 09. Februar 2011 – 11. Mai 2011
Gymnasien		
Berufsfachschulen	26. Oktober 2010	keine
Spezialkonferenzen		
Sport an der Schule	keine	keine
Interkulturelle Pädagogik	Spezialkonferenz IKP 6. April 2011	– 14. April 2011

Rückblick des Vorstandes der AKK auf die 146. Vollversammlung

Am 20. April fand in der St. Jakobshalle die 146. Vollversammlung der Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer statt. Die vielen positiven Rückmeldungen und die vereinzelten, konstruktiv-kritischen Anmerkungen zeigen dem Vorstand, dass es richtig war, das Angebot der Basellandschaftlichen Kantonalbank zur Zusammenarbeit anzunehmen. Sie hat es uns ermöglicht, auftrittsmässig im 21. Jahrhundert anzukommen.

Es ist uns zudem gelungen, der Öffentlichkeit das Bild einer Lehrerschaft zu vermitteln, die seriös ihre Arbeit verrichtet - dazu gehört eben auch diese Konferenz! - und die sich um aktuelle bildungspolitische Themen kümmert. Glänzende Referenten und ein von einer souveränen Moderatorin geleitetes Podium, dem manchmal mehr Widerspruch nicht geschadet hätte, rundeten die Veranstaltung ab.

Ein Konferenzteilnehmer stellte zu Handen der Plenarversammlung den Antrag, dass sich der Vorstand der AKK für den Stopp aller laufenden Reformen und gegen weitere Reformbemühungen einsetzen müsse. Der Vorstand der AKK empfahl diesen Antrag zur Ablehnung, weil er sich weiterhin gemäss seinem gesetzlich verankerten Auftrag einbringen und alle pädagogischen Veränderungen an den Schulen des Kantons Basel-Landschaft mitgestalten will. Die Versammlung lehnte den Antrag mit 61 Prozent Nein-Stimmen ab.

Der Vorstand der AKK nimmt allerdings neben der in seinem Sinne ausgegangenen Abstimmung auch die rund 1'000 Enthaltungen (von 3'500 anwesenden Lehrkräften) zur Kenntnis. Sie lassen eine unterschiedliche Deutung zu: Entweder hatten sich diese Lehrkräfte noch keine Meinung gebildet oder sie fühlten sich auf ihrer Schulstufe nicht betroffen. Als dritte Deutung scheint möglich, dass sie zwar die Stossrichtung des Antrages richtig finden, anderseits aber den Vorstand der AKK in seiner Arbeit weiterhin unterstützen wollen. In diesem Sinn wurde anschliessend die vorgelegte Resolution einstimmig bei wenigen Enthaltungen angenommen. Die Baselbieter Lehrkräfte wollen keine aufwendigen Vorarbeiten mehr leisten, wenn die Umsetzung von Projekten mangels Ressourcen nicht gewährleistet ist. Sie wollen weiterhin bei allen Veränderungen, vertreten vom Vorstand der AKK und den Vorständen der Stufenkonferenzen, miteinbezogen werden. Und dringend erwarten sie von Kanton und Gemeinden, dass die geltenden Rahmenbedingungen endlich vollumfänglich und richtig umgesetzt werden.

Leider haben einzelne Lehrpersonen immer noch nicht begriffen, wie sehr wir unter öffentlicher Beobachtung stehen und wie imageschädigend unprofessionelles Verhalten sein kann. Was sollen auswärtige Helfer davon halten, wenn einzelne Lehrpersonen gleich drei oder vier Eintrittskarten einwerfen wollen? Zu erwähnen wäre auch, dass nicht wenige meinten, mit Erreichen der Pause sei das Tagwerk bereits erledigt. Wenig Freude bereiteten die teilweise jämmerlich durchsichtigen «Entschuldigungen», die uns erreichten. Ist es nicht eine entlarvende Frechheit, wenn jemand allen Ernstes schreibt, er könne heute nicht kommen, weil er seiner Arbeitsverpflichtung an einer Baselbieter Schule nachgehen müsse? Hier erwartet der Vorstand, der die Vollversammlung professionell organisiert hat, eine ebenso professionelle Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen.

Die vielen Personen, die der Geschäftsleitung bei den Wahlen ihr Vertrauen ausgesprochen haben, sind uns eine Ermutigung, solche «Ereignisse» zu benennen und gleichzeitig nicht zu dramatisieren, denn für sie haben wir diese rundum geglückte Veranstaltung organisieren wollen. Für sie werden wir uns auch weiterhin einsetzen.

Im Namen des Vorstandes der AKK

Rolf Coray

Fremdsprachenunterricht im Elsass

Eindrücke einer Studienreise im Rahmen des Projekts Passepartout – Sprachenpolitik im Elsass

Seit Paris vor 10 Jahren entschieden hat, dass im Rahmen der Förderung der Regionalsprachen an den Primarschulen vom ersten Schuljahr an die Regionalsprachen unterrichtet werden dürfen, erhalten im Elsass alle Kinder der Primarschulen Unterricht in Deutsch im Umfang von 1 bis 3 Wochenlektionen, in der Praxis zirka eine halbe Stunde täglich. Zu den sieben Regionalsprachen, die unterrichtet werden dürfen, gehören neben Katalanisch, Bretonisch, Korsisch, Occitanisch auch «Les langues régionales d'Alsace et de Lorraine». Nach langen Diskussionen, ob damit die verschiedenen elsässischen Dialekte gemeint sind oder die deutsche Standardsprache, hat man sich darauf geeinigt, im Elsass Standard-Deutsch zu unterrichten. Nur wenige der elsässischen Schülerinnen und Schüler verfügen über Kenntnisse des Elsässischen, und es wird nur noch in wenigen Familien gesprochen. Deutsch-Kenntnisse verbessern aber die Chancen der Schulabgänger auf dem Stellenmarkt in der Grenzregion.
Das Deutsch an den Primarschulen (Ecole élémentaire) wird in der Regel von der Klassenlehrperson unterrichtet, es können aber auch Hilfslehrpersonen beigezogen werden.
An der Sekundarstufe 1 übernehmen Fachlehrpersonen den Deutschunterricht und den Sachunterricht auf Deutsch.
Neben den Schulen, die Deutsch als Fremdsprache konventionell in Lektionen unterrichten, sind seit 2001 Schulen dazu übergegangen, ihren gesamten Unterricht zweisprachig zu gestalten und durch alle Fächer 50% (=12 Lektionen) in Deutsch und 50% (=12 Lektionen) in Französisch zu erteilen und zwar bereits ab der «Ecole maternelle», dem Kindergarten. Es sind bereits 10% aller elsässischen Schulen bilinguale Schulen.

Ecole Maternelle

(3 Jahre Kindergarten, Kinder von 3 bis 6 Jahren)
Die Ecole maternelle hat nur sehr wenig mit unserem Kindergarten zu tun, wo noch viel Zeit für das Spielen und das Kindsein eingeräumt wird. Die 3-Jährigen treten in die Schule (eben «école») ein, um etwas zu lernen und die Grundlage zu schaffen, um erfolgreich Weltwissen zu erwerben. So sitzen die Kleinen bereits in Schulbänken und bekommen eigentlichen Unterricht, lernen Buchstaben und Zahlen, still sitzen und sich zu konzentrieren. Im bilingualen «Kindergarten» übernehmen 2 Lehrpersonen – eine deutsch und eine französisch sprechende Lehrperson – je zwei Klassen und unterrichten beide Klassen an je 2 Tagen in ihrer Sprache. Es gibt also für die Kinder je 2 französische Tage und 2 deutsche Tage nach dem Prinzip «eine Lehrperson – eine Sprache». So lernt das Kind am Montag singen, zählen und Buchstaben schreiben, hört Geschichten und zeichnet auf Deutsch, am Dienstag auf Französisch, der Mittwoch ist frei, der Donnerstag wiederum deutsch und der Freitag französisch. Diese Reihenfolge wird über das ganze Schuljahr eingehalten. Bei unseren Besuchen in der Ecole maternelle haben wir beobachtet, dass die Kinder zwar untereinander vor allem Französisch sprachen, den Anleitungen und Erklärungen der Lehrperson auf Deutsch aber problemlos folgen konnten. Sie wurden sehr konsequent auf Deutsch angesprochen und es gelang ihnen auch erstaunlich gut, kleine Reime und Liedchen auf Deutsch nachzuahmen. Auch konnten sie das Datum und ihren Geburtstag auf Deutsch sagen.

Ecole Elémentaire

(5 Jahre Primarschule, Kinder von 6 bis 11 Jahren)
Auch in der bilingualen Primarschule wird das Prinzip «eine Lehrperson – eine Sprache» beibehalten, und es wird weiterhin ganze Wochentage (evtl. auch Halbtage) in einer Sprache unterrichtet. Die Lehrpersonen der beiden Sprachen müssen sehr eng kooperieren, um die Einführung der Buchstaben und des Rechnens abzusprechen. Nun wird auch bereits mit eigentlichem Sprachunterricht begonnen, die Kinder lernen konjugieren und machen Grammatikübungen. Daneben wird immer mehr verlangt, dass auch die Antworten der Kinder in der Zielsprache gegeben werden. Bei unserem Besuch in einer 5. Klasse konnten wir feststellen, dass die Kinder nicht nur sehr gut verstanden, was die Lehrerin ihnen sagte, sondern auch gut antworten konnten. Sie rechneten problemlos auf Deutsch und konnten sogar 6-stellige Zahlen blitzartig auf Deutsch lesen. Die Lehrerin ist Französin, hat Deutsch in der Schule gelernt und ein Studienjahr in Deutschland verbracht. Sie spricht sehr gut Deutsch, macht nur wenige Fehler und fühlt sich in der Sprache sichtlich wohl.
Auf die Frage an die Kinder, wer denn entschieden habe, dass sie in die bilinguale Schule gingen, antworteten alle im Chor «ihre Eltern». Und als wir fragten, ob es ihnen gefalle, kam ein lautes «Ja!»

Collège

(4 Jahre Sekundarstufe 1, Jugendliche von 11 bis 15 Jahren)
Beim Übertritt ans Collège muss ein Kind genügende Noten haben, um in der bilingualen Klasse bleiben zu können. Das Collège ist eine ungeteilte Sekundarschule mit Fachlehrpersonen, die jeweils nur ein Fach unterrichten. So haben die Schülerinnen und Schüler der bilingualen Schulen 3 Lektionen Deutschunterricht, daneben haben sie Mathematik und Geografie/Geschichte (das ist ein Fach) auf Deutsch. Die anderen Fächer werden auf Französisch

erteilt. Es ist nicht immer leicht, Lehrpersonen zu rekrutieren, die zwar Mathematik oder Geschichte/ Geografie studiert haben, aber auch über ein gutes Niveau in Deutsch verfügen. Dann stehen auch nicht genügend Lehrmittel zur Verfügung, da trotz dem Unterrichts in der Fremdsprache der französische Lehrplan eingehalten werden muss. Lehrbücher aus Deutschland können deshalb nur teilweise eingesetzt werden. Dies bedingt, dass viele Materialien von den Lehrpersonen selber erstellt werden müssen. Dafür werden sie zum Teil für drei Wochen pro Jahr beurlaubt und können in Gruppen Unterrichtsmittel erarbeiten. Bei unseren Besuchen in verschiedenen Klassen waren wir begeistert von der hohen Sprachkompetenz der Kinder. Die Lehrpersonen konnten nicht alle perfekt Deutsch, trotzdem wurde der Unterricht durchwegs einsprachig erteilt und auch keine Antworten auf Französisch toleriert. Die Deutsch-Lehrerin hat mit der Klasse bereits einige Austausche mit deutschen Klassen organisiert und lässt sie wöchentlich Artikel auf Deutsch oder Französisch für eine Online-Schülerzeitung schreiben, die sie zusammen mit ihrer Partnerschule in Karlsruhe betreiben. Am Schluss des Collège wird eine Abschlussprüfung (Certificat) abgelegt. Schülerinnen und Schüler der bilingualen Schulen erbringen nicht nur in Deutsch, sondern auch in Französisch und in Mathematik an den Certificat-Prüfungen bessere Leistungen als ihre Altersgruppe.

Lycée

(3 Jahre, Jugendliche von 15–18 Jahren)

In Frankreich treten fast alle Jugendlichen nach dem Collège ins 3-jährige Lycée über und schliessen dieses mit einem Baccalauréat (Bac) ab. Das System der Berufslehre wie bei uns ist fast unbekannt. Die Berufslehren werden im Lycée technique absolviert, und die Praxis wird in Stages (Praktika) erlernt. Wer das Lycée bilingue besucht, hat die Möglichkeit, eine zweisprachige Matura, ein Abibac (Abi-tur/ Bac/calauréat), abzulegen. Allerdings ist die Quote auf 2% eines Jahrgangs beschränkt.

Ausbildung der Lehrpersonen

Nach Abschluss des Fachstudiums (bisher drei Jahre an der Universität, ab 2010 fünf Jahre mit Master-Abschluss) muss ein Concours als «Professeur des écoles» bestanden werden. Nun folgen zehn Monate Ausbildung im bilingualen Unterrichten am Centre de Formation aux enseignements bilingues in Guebwiler. Neben Sprach- und Didaktikseminaren besuchen die Studierenden deutsch-französische Fortbildungen und verbringen auch einen Monat am Goethe Institut. Daneben gibt es seit 2007 den trinationalen Master-Studiengang «Mehrsprachigkeit». Die Zusatzausbildung in bilingualem Unterricht ist nicht lohnwirksam. Es besteht ein grosser Mangel an qualifizierten Lehrpersonen für den bilingualen Unterricht. Von den jährlich angebotenen 50 Studienplätzen können jeweils nur 30 besetzt werden, wegen mangelnder Sprachkenntnisse.

Bleibende Eindrücke

- Die Besuche in den Klassen zeigten, dass ein früherer Beginn des Sprachenlernens zu höheren Sprach-Kompetenzen führt – aber nicht nur. Die Klassen im Elsass, die in der ersten Klasse mit Deutsch beginnen und bis zum Ende des Collèges nur 2-3 Wochenstunden konventionellen Deutsch-Unterricht haben, schneiden in Deutsch am Certificat wesentlich schlechter ab als ihre Altersgenossen, die bilingual unterrichtet wurden. Neben dem rein kursorischen Lernen der Sprache müssen also möglichst früh Gelegenheiten geboten werden, um die Sprache anzuwenden. Dann steht nicht mehr die Korrektheit der Sprache im Zentrum, sondern die Sache. Man will etwas erarbeiten, sich Wissen erwerben – und die Sprache ist ein Mittel dazu. Daneben ist anzustreben, dass die Begegnung zwischen Jugendlichen, die die jeweils andere Sprache sprechen, gefördert wird.
- Die Eltern wählen aus, ob ihr Kind eine bilinguale Schule besucht oder nicht. Es sind vor allem Eltern, die der Ausbildung ihrer Kinder eine grosse Bedeutung beimessen und sie auch unterstützen. Nur 2% der Eltern sind selber deutschsprachig, möchten aber die Chancen ihres Kindes auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. Die Eltern werden auch dazu angehalten, mit den Kindern Ausflüge nach Deutschland zu unternehmen, sie im Lernen zu unterstützen und ihnen deutsche Bücher zu kaufen.
- Die Sprachkompetenz der Lehrperson ist wichtig. Es ist aber noch wichtiger, dass sie sich in der Sprache wohl fühlt – auch wenn sie Fehler macht – und dass sie mit Begeisterung unterrichtet.
- Nicht nur die Schule bemüht sich im Elsass um Zweisprachigkeit, auch auf der Ebene der Gemeinde wird der Zweisprachigkeit Raum geboten: Die Mediotheken haben einen Bestand an deutschen Büchern und DVDs, es werden deutsche Theaterproduktionen eingeladen, und für Jugendliche werden Workshops auf Deutsch angeboten, z.B. Theater- und Musikworkshops. So versucht man, trotz Verschwindens des Elsässischen, aus dem Elsass wieder eine zweisprachige Region zu machen.

Irene Stark Däster,
Koordinatorin für Austauschprojekte Basel-Landschaft

Weiterbildung Schule 2010

Bei folgenden Angeboten des Weiterbildungsprogrammes 2009 der FEBL hat es noch freie Plätze:

Kursnr.	Titel	Veranstalter	Beginn
Reflexion und Wahrnehmung			
10-11-16	Aktive Bewältigungsstrategien bei Arbeitsbelastung und Stress	FEBL	23.10.2010
Persönliche Entwicklung			
10-12-11	Neuorientierung in der Lebensmitte: Altes verabschieden, Bewährtes erhalten, Neues entdecken	FEBL	27.10./ 10. und 24.11.2010
Kommunikation			
10-21-15	Feedback- und Kritikgespräche	FEBL - Trautwein Training	18.09.2010
Sprache			
10-31-28	Schreiben als Selbst- und Welterfahrung	FEBL - Literaturhaus	25.10./01./15. und 22.11.2010
10-31-43	Paare in der Literatur	FEBL - Literaturhaus	18.10./08./29.11. und 13.12.2010
Mathematik, Naturwissenschaften			
10-34-03	Das mathematische Hirn - Ideen zu einer Neuropädagogik	FEBL	30.10. und 13.11.2010
10-34-57	Befreit unsere Flüsse!	FEBL	04.09.2010
Kunst, Gestalten			
10-35-41	Bildhauerische Abgusstechniken: Verwandlung, Verfremdung, Umformung	FEBL - FHNW HGK	13.10.-10.11.2010
Informations- und Kommunikationstechnologie			
10-41-16	Arbeitsblätter mit WORD erstellen	FEBL	13.-27.10.2010
Gender			
10-43-04	Coole Mädchen – starke Jungs	FEBL	04.09.2010
Interkulturelle Bildung			
10-45-07	Brücken bauen: Einführung in das Lehrmittel der interkulturellen Pädagogik	FEBL - SKP	04.09.2010
10-45-08	Interkulturelle Kommunikation: Reden heisst sich missverstehen	FEBL - SKP	16.10.2010
10-45-09	Migration als Kompetenz: Ressourcenorientiertes Arbeiten mit Kindern mit Migrationshintergrund	FEBL - SKP	23.10.2010
Prävention, Gesundheitsförderung			
10-47-01	Bewegt, entspannt und selbstbewusst in der Schule	FEBL	18.09.2010
Pädagogik, Psychologie			
10-51-01	Eine Schule zur Gestaltung der Zukunft	FEBL	11.09. und 20.11.2010
10-51-03	Vom Standstreifen auf die Überholspur - Selbstmotivationskonzepte für Schülerinnen und Schüler	FEBL	30.09.2010
Didaktik, Methodik			
10-52-18	Stärken stärken - Fähigkeiten zu neuem Leben erwecken	FEBL	17. und 18.09.2010
Diagnostik, Förderung			
10-53-08	Diagnostisches Manual zur Grobabklärung auffälliger Kinder	FEBL	27. und 28.09.2010
Eltern, Behörden und Wirtschaft			
10-61-04	Elternarbeit ist Kommunikationsarbeit	FEBL	28.10.2010
10-61-11	Professionelle Öffentlichkeitsarbeit für Schulen	FEBL	18.09.2010

Anmelden unter: www.weiterbildung-baselland.ch

Pensionierungen

Die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion dankt nachfolgenden Lehrpersonen, die auf Ende des Schuljahres 2009/10 oder per 31. August 2008 in Pension gehen werden, ganz herzlich für ihre langjährige Tätigkeit im Schuldienst, für ihren grossen Einsatz zugunsten der Schülerinnen und Schüler und für alles Wissenswerte, das sie diesen auf den Weg gegeben haben. Für ihren Ruhestand wünscht sie ihnen alles Gute.

Alder-Lehner Regula (Musikschule Binningen)
Baader Katherine (Primarschule Reigoldswil)
Braun Erich (Primarschule Allschwil)
Brunner-Brunner Erika (Primarschule Therwil)
Chevalier Marianne (Musikschule Münchenstein)
Ehrsam Elisabeth (Primarschule Gelterkinden)
Fahland Danielle (Sekundarschule Therwil)
Fretz-Erdin Lotti (Primarschule Binningen)
Fuchs Peter (Sekundarschule Oberwil/Biel-Benken)
Gertsch Heinz (Gymnasium Liestal)
Glauser Rudolf (Sekundarschule Therwil)
Greuert Annemarie (Primarschule Reinach)
Häberli-Kayser Denise (Primarschule Birsfelden)
Hegnauer René (Primarschule Allschwil)
Heusler Barbara (Gymnasium Oberwil)
Jegge Verena (Sekundarschule Muttenz)
Jeker Hannelore (Kindergarten Aesch)
Locher Rosmarie (Sekundarschule Aesch)
Lüscher Berit (Primarschule Birsfelden)
Maunder-Gottschall Ruth (Sekundarschule Aesch)
Meury Thomas (Sekundarschule Allschwil)
Müller Claudia (Primarschulen Laufen und Zwingen)
Mundwiler-Mathis Cilia (Primarschule Reinach)
Ruch-Hofer Peter (Sekundarschule Reinach)
Ruggero Pezzani (Musikschule Leimental)
Rudin Dorothea (Kleinklassenkreis Sissach)
Ruesch-Hug Margrit (Primarschule Muttenz)
Saxer-Schnider Monika (Primarschule Biel-Benken)
Scheurer Christian (Sekundarschule Laufen)
Schlageter-Schneeberger Marianne (Primarschule Aesch)
Schmitz Annette (Primarschulen Allschwil und Schönenbuch)
Schötzau Ruth (Primarschule Muttenz)
Spring-Wey Eve (Kindergarten Frenkendorf)
Trythall Béatrice (Primarschule Diegten)
von Bidder Urs (Primarschule Binningen)
Walther Margreth (Primarschulen Liestal und Reigoldswil)
Winter-Schertenleib Vreni (Primarschule Ettingen)
Wüst Bernhard (Primarschule Ettingen)

(Eine weitere Liste von Lehrpersonen, welche auf Ende Schuljahr 2009/10 in den Ruhestand treten werden, ist bereits in der Mai-Ausgabe publiziert worden. Weitere Meldungen erfolgen allenfalls in der Septemberausgabe.)

Pensionierung von René Croll

Regionales Gymnasium Laufental-Thierstein

Am 2. Juli hat René Croll den letzten Schultag seiner langen Gymnasiallehrer-Karriere absolviert. Mit seinem Stellenantritt per 1. 4. 1975 am Regionalen Gymnasium Laufental-Thierstein kann man René durchaus zum erweiterten Kreis der Lehrerschaft der Gründungszeit unserer Schule zählen. Als diplomierter Mathematiker und Physiker hat er das Gesicht unserer naturwissenschaftlichen Abteilung wesentlich mitgeprägt. Mit der bereits Anfang der 90-er Jahre des letzten Jahrhunderts durchgeführten Installation einer Photovoltaik-Anlage auf dem Schulhausdach gehörte er zu den Vorreitern in der Förderung alternativer Energieformen.
Gemäss einzelner MAG-Notizen erteilte René einen strengen und anforderungsreichen Unterricht. Dabei zeigte er ein grosses Interesse auch an interdisziplinären Fragestellungen und Themen. Als ursprünglicher Bern-Neuenburger Bilingue kam seine Belesenheit bis in (meta)physische Diskussionen hinein zum Ausdruck. Über die Frage, inwiefern er das von ihm gern zitierte Camus'sche «Il faut s'imaginer Sisyphe heureux» auf seine (unsere?) Schulrealität bezog, lässt sich nur spekulieren. Eines lässt sich jedoch mit Bestimmtheit sagen: René diskutierte gern und hartnäckig. Dies tat er vorzugsweise an den zahlreichen geselligen Anlässen (Weihnachts- oder Neujahrsessen), die er teils im Alleingang, teils mit einzelnen Kollegen organisiert hat. Seitens der Schulleitung verdient René neben dem Dank für seine 35-jährige Schulhaustreue ein besonderes «Merci!» für seine überzeugte und engagierte Arbeit im Rahmen der kantonalen Orientierungsprüfungen OA 11. Als Alleinunterhalter mit beschränktem Zeitbudget hat er die schwierige Arbeit des operativen OA-Leiters mit persönlichem Interesse und auch Herzblut bewältigt. – Wir wünschen René in seinem neuen Lebensabschnitt alles Gute und eine intakte Gesundheit. Bonne chance, René!

Isidor Huber, Rektor

Pensionierungen an der GIB Liestal

Beat Inauen und Peter Siegrist

Zwei Kollegen verlassen diesen Sommer unsere Schule. Sie haben in den vergangenen 20 bis 30 Jahren das Schulleben stark mitgeprägt. In Ergänzung zu ihrer Unterrichtstätigkeit waren sie in zahlreichen Schulprojekten engagiert und haben mehrere Jahre leitende Funktionen ausgeübt.

Beat Inauen kam 1989 als Lehrer für Allgemeinbildung an die GIB Liestal, vorher war er in gleicher Funktion an der damaligen Berufsschule Sandoz in Muttenz tätig. Nicht nur der Bereich Allgemeinbildung war ihm ein grosses Anliegen. Sonst wäre er 2001 nicht zum Projektleiter zur Umsetzung des Rahmenlehrplanes und gleichzeitig zum Bereichsleiter Allgemeinbildung ernannt und zwei Jahre später zum Abteilungsleiter Allgemeinbildung, Sport und Sonderpädagogik befördert worden. Ein besonderes Anliegen war ihm auch die Förderung von mit Lern- und andern Schwierigkeiten kämpfenden Jugendlichen. Beat Inauen war mit dabei bei der Konzepterarbeitung der Vorlehre Baselland (Brückenangebot), er erstellte das schulinterne Förderkonzept für alle Lernenden der beruflichen Grundbildung und half mit bei der Einführung des Schulsozialdienstes. Erstaunt es da, dass er seine letzte grössere Weiterbildung in Form eines halbjährigen Bildungsurlaubes dem Thema «Pädagogische Fördermassnahmen» widmete? Beat hatte ein wachsames Auge auf unsere Lernenden. «Auf der Suche nach Halt, Orientierung, Sicherheit, Führung und persönlicher Unterstützung werden immer mehr junge Leute vom erzieherischen Umfeld buchstäblich im Stich gelassen. Die Folgen für eine Berufsfachschule und für den Unterricht sind deutlich spür- und absehbar», hält er in seinem Pensionierungsschreiben fest. Resignation? Keineswegs! Nun wird er seine hohe Affinität für Jugendliche mit Schwierigkeiten andernorts ebenso produktiv einsetzen können, ist er doch in seiner Wohngemeinde erst kürzlich zur Mitarbeit im Gemeinderat angegangen worden. Welches Departement hat er wohl übernommen? Bildung und Kultur natürlich!

Von links: Beat Inauen und Peter Siegrist

Peter Siegrist trat 1976 als Nebenamtlehrer in den GIBL-Schuldienst ein, absolvierte in den Jahren 1980-82 das Studium zum eidg. dipl. Berufsschullehrer fachkundlicher Richtung und wurde anschliessend als hauptamtlicher Fachlehrer für den Beruf Schreiner/Schreinerin angestellt. Nicht nur die Ausbildung zum guten Berufmann bzw. zur guten Berufsfrau der ihm anvertrauten Lernenden war Peter ein grosses Anliegen; das war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Aber was können eine Berufsfachschule und ein Berufsschullehrer sonst noch dazu beitragen, um die Lernenden auf ihre Rolle als mündige und engagierte Bürgerinnen und Bürger vorzubereiten? Das lebte Peter gleich selber vor: In seiner Wohngemeinde mit Engagement in der Politik (Einwohnerrat und nun Präsident des Bürgerrates) und als Feuerwehrkommandant, schulintern als Präsident des Lehrerkonventes, als OK-Mitglied bei Schulhausfesten, als Leiter der Q-Steuergruppe in der Aufbauphase und bis zur externen Zertifizierung des GIBL-Q-Managementes und als Bereichsleiter der Bauberufe. Oft kommen sich Schüler und Lehrer an ausserschulischen Anlässen näher als im Klassenzimmer, bieten erstere doch andere Möglichkeiten für Gespräche und Diskussionen. Davon konnten viele seiner jungen, zukünftigen Schreinerberufskolleginnen und -kollegen profitieren, sei es an einwöchigen Klassen-Sozialeinsätzen im Holzbau zugunsten unterstützungsbedürftiger Bergbauernfamilien (in den Abländschen, im Appenzellischen, im Thurgau und zuletzt in eigenen Landen bei Schreinerarbeiten im Heidi-Stübli der Wasserfallenbahn), sei es im grenzüberschreitenden Fachaustausch mit Schreinerklassen unserer Partnerschule in Emmendingen (BRD), sei es auf Wanderungen und Kletterpartien anlässlich der GIBL-Sportwochen, sei es auf mehrtägigen Lehrabschlussreisen ins Ausland. Weiter entfernte und höhere gelegene Destinationen aber unternahm er ohne seine Schüler, dafür mit seiner Gemahlin: als Alpinist und SAC-Mitglied auf etliche Viertausender in der Schweiz und auf mehrwöchigen Treckings nach Nepal und Tibet bis an den Fuss des Himalaya sowie kürzlich nach Patagonien und Feuerland. Bei Peter wird nach seiner Pensionierung kaum Langeweile aufkommen, dafür sind sein gesellschaftliches Engagement und seine Interessen viel zu vielseitig. Schulrat, Schulleitung, das Kollegium und alle Mitarbeitenden danken den beiden Pensionierten ganz herzlich für ihren langjährigen Einsatz zugunsten einer guten Baselbieter Berufsbildung und wünschen ihnen für den Ruhestand alles Gute.

Josua Oehler, Rektor

Pensionierungen an der GIB Muttenz

Werner König, Hans Bachmann und Milan Mrukvia

Gerade drei Pensionierungen langjähriger Lehrpersonen standen der Gewerblich-industriellen Berufsfachschule Muttenz (GIBM) per Ende Schuljahr 2009/10 ins Haus. Diese hinterliessen ihre Spuren in drei ganz verschiedenen «Fakultäten».

Werner König, kam im August 1994 zu uns als teilzeitlich angestellter Fachlehrer für die Elektromonteure, da ein hauptamtlicher Lehrerkollege wegen eines Velounfalls mit einem Schädelriss für mehrere Wochen ausfiel. Spontan übernahm er mehrere Klassen, davon eine, die sogar sein eigener Sohn besuchte. Seit diesem Spontaneinsatz blieb er uns treu, absolvierte die erforderlichen Methodikkurse und unterrichtete stets eine bis drei Klassen.
Hauptberuflich ist er Unternehmer und war lange Inhaber einer grösseren Installationsfirma. Vor mehreren Jahren hat er seine Firma verkleinert und spezialisierte sich auf das Kontrollieren von Elektroinstallationen sowie ausgesuchte Arbeiten für einen persönlichen Kundenkreis.
Sein Engagement für die Berufsbildung geht über die Zeit, in welcher er an der GIBM unterrichtete, zurück. Einerseits war er selber als Berufsbildner (Lehrmeister) aktiv. Andererseits ist er nach wie vor als Experte an den Lehrabschlussprüfungen tätig. Einige Jahre war er als Chefexperte für die Lehrabschlussprüfung der Elektromonteure in unserem Kanton zuständig. Weiter war er viele Jahre in der Kommission tätig, welche die regionalen Berufskenntnisse-Prüfungen in einem Expertenteam ausarbeitete.
All sein Praxiswissen und seine umfangreiche Berufserfahrung flossen immer wieder ins Elektro-Fachlehrerteam der GIBM ein.
Werners Spontaneität und Offenheit blieb niemandem verborgen, was das Kollegium vielfach als erfrischend empfand. Ein lockerer Spruch oder eine pointiert kritische Bemerkung gehörten einfach zu Werners Äusserungen. Des Königs Wertung des Alltagsgeschehens wird uns bestimmt nicht zuletzt im Lehrerzimmer fehlen.

Am 14. August 1995 nahm **Hans Bachmann** seine Lehrtätigkeit als Teilzeitlehrer an der GIBM auf. Der gebürtige Luzerner absolvierte das Primarlehrerpatent in Hitzkirch, studierte danach Italienisch, Deutsch und Geschichte an der Universität Basel, wo er sein Studium an der philosophisch-historischen Fakultät mit einem Lizentiat und dem Oberlehrerdiplom abschloss. Der akademische Werdegang von Hans Bachmann lag nicht von vornherein auf der Hand. Von seinem Vater, der eine eigene Schreinerwerkstatt betrieb, in die Kunst der Holzbearbeitung bestens eingeführt und geschult war Hans kein Mann mit zwei linken Händen - im Gegenteil. Er stellte dies mit der Planung und der Erstellung seines eigenen Hauses in Binningen, seinem Gesellenstück, wie er es zu nennen pflegte, tatkräftig unter Beweis. Dennoch wendete er sich nach ursprünglichem Zögern doch der Wissenschaft und der pädagogischen Tätigkeit zu. Symptomatisch für ihn war aber auch, dass er bei einem Freund seine Affinität zum Handwerk in dessen Schreinerei immer wieder ausleben konnte und wollte. Seine Unterrichtstätigkeit an mehreren Gymnasien im Kanton Baselland beendete er zugunsten des Dienstes in der Berufsbildung (GIBM und KV BL). In seinem Unterrichtsfach Allgemeinbildung an der Gewerblich-industriellen Berufsfachschule vermochte er seine beiden Kompetenzbereiche, das Handwerkliche wie das Sprachliche miteinander zu verweben. Diesem Umstand kam die Schule insofern entgegen, dass sie ihm vorzugshalber jeweils Klassen mit Bauberufen (Zimmerleute und Maurer) zuteilte. Hans pflegte einen ausgesprochen freundlichen Umgang mit den Menschen, den Lernenden wie mit dem Kollegium. Ins Schwärmen geriet er besonders, wenn er seine weitläufigen Erfahrungen mit Italien ins Spiel bringen konnte. Durch verschiedene Schul- und Schüleraustauschprojekte mit Italien sowie vielen eigenen Reisen in den Süden vermittelte er als Projekt- und Reiseleiter mit Vergnügen das italienische Dolce Vita. Wie er ankündigte, werde er sich der Italianità nach seiner Beendigung der beruflichen Tätigkeit noch ein Stück mehr widmen. Dazu wünschen wir Hans viel Freude und Befriedigung.

Der dritte im Bunde ist **Milan Mrukvia**. Er stammt aus der Sportlehrergilde der GIBM. Auch Milans Werdegang hat viele höchst interessante Aspekte und zielten nicht von Anfang an auf seine letzte berufliche Tätigkeit. In der damaligen CSSR geboren, erlernte er einen handwerklichen Beruf. So wurde er Elektromechaniker, dessen Ausbildung er mit der

Matura an einem Elektrotechnikum erweiterte und abschloss. Sehr früh zeigte sich sein Talent als Eishockeyspieler der CSSR in NL A- und B-Clubs. Vor seiner Ausbildung in der Slowakei und an der Uni Basel zum Sportlehrer II sowie seiner langen Karriere als Eishockeytrainer von 1. Liga-Mannschaften absolvierte er noch die Hotelfachschule im Fernstudium. Parallel zu seinem Trainerengagement von unzähligen Schweizer Mannschaften verdiente er sich seinen Unterhalt bei einer Versicherung im Aussendienst. Zwischenzeitlich stand er dem Hochschulsport für Eishockey an der Universität Basel als Trainingsleiter zur Verfügung
Seit 1998 arbeitete er zuerst im Nebenamt, danach vollamtlich als Sportlehrer an der GIBM. Wo immer möglich versuchte er die Berufslernenden v.a. in die Geheimnisse des Eishockeyspiels einzuweihen und sie dafür zu begeistern. Eishockey war seine Leidenschaft, der er mit viel Herzblut frönte. Sein athletischer Körperbau zeugte bis zuletzt von überaus grosser sportlicher Aktivität. Er lebte den Sport selbst vor und begnügte sich nicht mit der reinen Auftragserteilung gegenüber den Lernenden.

Mit dem Weggang der drei lieben Kollegen verlieren wir auf verschiedenen Gebieten an grossem Know-how und wertvoller Berufserfahrung. Auch werden wir bestimmt ihre Kollegialität missen. Dieser Tatsache tragen wir besonders Sorge auf der Suche nach entsprechendem Ersatz für die frisch Pensionierten. Ihnen dreien dankt die Schulleitung für ihre über viele Jahre geleisteten Dienste an der GIBM und wünscht ihnen auch im Namen des gesamten Kollegiums alles Gute in ihrer neuen Lebensphase.

Christopher Gutherz, Rektor GIBM

Pensionierungen am Gymnasium Liestal

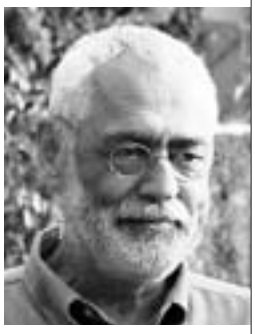
Beata Jenny, Bernhard Felder und Chlaus Würmli

Am Gymnasium Liestal beklagen wir gleich drei Pensionierungen. «Beklagen» trifft den Nagel auf den Kopf, weil uns drei Lehrpersonen verlassen, die sich über viele Jahre mit Leib und Seele eingesetzt haben – für ihre Schülerinnen und Schüler, ihr Fach und natürlich für die Schule als Ganzes. Zusammen gerechnet verlassen uns fast 100 Jahre Engagement und Erfahrung.

Mit **Beata Jenny** verliert die Fachschaft Spanisch eine überaus engagierte und kompetente Lehrerin. Mit ihrem profunden Wissen über Spanien und Lateinamerika (insbesondere Argentinien) hat sie uns in den vergangenen 21 Jahren oft beeindruckt. Beata hat aber auch immer wieder für erfrischende «Aussenblicke» gesorgt, Veranstaltungen organisiert, Referentinnen und Referenten eingeladen, um ihren Schülerinnen und Schülern kulturelle, soziale und politische Aspekte spanischer Regionen und Länder aufzuzeigen. Das interdisziplinäre Projekt «Sonoridad y danza» vom April 2001, das Musik, Tanz, Film, Literatur und Gastronomie miteinander verband, ist nur eines von vielen Projekten, die Beata durchgeführt hat.
Sie hat mehrere Reisen und Immersionswochen nach Spanien organisiert und dadurch den Spanischklassen ermöglicht, dass sie ihr Schwerpunktfach «wirklich» erleben konnten. Es war Beatas Herzensangelegenheit, dass ihr Spanischunterricht nicht an der Schulzimmertüre aufhören möge.
Als Fachvorsteherin führte Beata ihre Fachschaft ruhig, freundlich und mit grossem Einfühlungsvermögen. Nicht nur ihre Kolleginnen und Kollegen, sondern auch viele Schülerinnen und Schüler werden sie, ihren Unterricht und nicht zuletzt ihr Lächeln auf den Lippen vermissen, wenn man sie im Schulhaus antrifft.
Und jetzt? Beata freut sich auf die «Zeit danach», aber ohne sie zu verplanen. Neugierig und offen geht sie darauf zu und geniesst das neue Gefühl, keine Termine und festen Verpflichtungen zu haben. Wir sind aber überzeugt, dass sie bald wieder Projekte starten und sich in irgendeiner Form engagieren wird und wünschen ihr für all ihre Mussestunden und Pläne viel Freude.

Mit **Bernhard Felder** verlässt nach 37 Jahren Unterricht ein «Urgestein» das Gymnasium Liestal. Über Jahre hinweg hat er zusammen mit seinen Kollegen Schaltenbrand und von Salis die Geschicke der Fachschaft Physik geleitet. Von diesen dreien ist er nun der letzte, der in den wohlverdienten Ruhestand geht und somit den Generationswechsel unter den Physikerinnen und Physikern abschliesst.
Bernhard war und ist Physiker mit Leib und Seele. Die Begeisterung für sein Fach ist auch nach vielen Jahren ungebrochen. Noch in den letzten Wochen vor seiner Pension berichtete er den Kolleginnen und Kollegen mit leuchtenden Augen von neuen Experimenten, die er zum ersten Mal durchgeführt hatte. Überhaupt war er der Experimentator schlechthin. Keiner zeigte so viele Versuche im Unterricht wie er.

Entsprechend belegte auch keiner in der Vorbereitung so viele Wägelchen mit Material! Bernhard plante akribisch und vorausschauend. Wer also zur gleichen Zeit dasselbe Material benützen wollte, musste sich sputen!
Das Gymnasium Liestal platzt seit einigen Jahren fast aus seinen Nähten. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Physikerinnen und Physiker und ihren Unterricht. Immer mehr Lehrpersonen arbeiten auf engem Raum in einem noch engeren Stundenplanraster. Bernhard Felder konnte sich mit dieser Situation, die Kompromisse fordert, nie anfreunden. Abstriche an der Qualität und Quantität des Physikunterrichts waren für ihn ein grosses Ärgernis. Er setzte sich aber unermüdlich dafür ein, das Beste aus der Situation heraus zu holen, vielleicht manchmal mehr, als es für seine Gesundheit gut war.
Nun geht er also in Pension und hat – wie er selber sagt – endlich genügend Zeit, all die Physikbücher zu lesen, die in seinen Regalen zuhause schon lange darauf warten studiert zu werden.



Der 4. Stock des Gymnasiums Liestal, der geschätzte und privilegierte (H)ort der Fachschaft «Bildnerisches Gestalten», auch Olymp genannt, verliert seine «graue Eminenz». **Chlaus Würmli**, der über 37 Jahre die Geschicke der Fachschaft und noch vieles mehr an dieser Schule geprägt hat, der sich überall Respekt und Anerkennung verschafft hat, geht in Pension, verlässt unser Gymnasium - aber wir realisieren es noch nicht ganz. All die Jahre hat er sich mit Leib und Seele für die Schule und all ihre Belange eingesetzt.
Chlaus ist ein begnadeter Lehrer für alle Stufen inklusive Erwachsene, er hat Generationen von Schülerinnen und Schülern das «Sehen» beigebracht, sie zu hohen Leistungen angespornt, Sorgfalt und Präzision von ihnen verlangt und ihnen doch Entfaltungsspielraum gewährt, er hat jung und alt begeistert mit seinen unvergesslichen Führungen und Kunstbetrachtungsstunden und hat souverän lange Jahre als Fachvorsteher gewirkt. Er war in vielen pädagogischen Belangen ein Pionier, arbeitete interdisziplinär lange bevor man offiziell davon sprach, war ein umsichtiger und wertvoller Ratgeber und Mitstreiter in unzähligen Projektgruppen, die weit über sein Fachgebiet hinausgingen. So war er etwa massgeblich an der DMS-3-Reform beteiligt, am Entwickeln des Kulturkonzepts des Gymnasiums Liestal und am «Umbau» der Sonderveranstaltungen. Ja, Bau und Umbau gehörten ebenfalls zu seinen Aufgabenbereichen, und auch da war Chlaus ein sehr kompetenter, kritischer und unersetzlicher Ratgeber. Nichts geschah in den struben An- und Umbauzeiten ohne Chlaus, der auch lange Jahre in der Baukommission Einsitz hatte. Kunst am Bau, Form- und Farbkonzepte, überall sorgte sein wachsames Auge dafür, dass keine Stilbrüche oder andere formale Ausrutscher passieren konnten. Dank seiner Beharrlichkeit haben wir heute einen Lichthof, der seinen Namen verdient. Das gläserne Scheddach war Chlaus' Idee. Zähe Verhandlungen führten schliesslich dazu, dass die Entscheidungsträger einwilligten. In den Hochzeiten der Teilautonomie gelang unter seiner kundigen Bauleitung auch das Aufblühen des verstaubten Lehrerzimmers. Lang ist die Liste seiner Beiträge, die zum Glück noch lange sicht- und erlebbar bleiben, so auch unser Logo und die einheitliche grafische Gestaltung unserer verschiedenen Publikationen und Broschüren.
Des Weiteren ist Chlaus ist ein begnadeter Bühnenbildner, davon durften wir uns fast jedes Jahr im Rahmen der hauseigenen Theateraufführungen überzeugen. Auch seine Affinität zu Musik und Literatur haben immer wieder Niederschlag in seiner Arbeit gefunden. Diesem vielseitigen und begabten Kollegen verdanken wir sehr viel und haben keine Angst, dass er sich in den kommenden Jahren langweilen wird. Endlich wird er auch Zeit haben, vermehrt in seinem eigenen Atelier arbeiten zu können.

Wir danken allen drei herzlich für ihr grosses Engagement für das Gymnasium Liestal und wünschen ihnen viel Freude und Glück für ihre Zukunft. Die Spuren, die sie hinterlassen haben, sei es in der Fachbibliothek der Fachschaft Spanisch, sei es bei den vielen Physikexperimenten oder sei es bei der Innenarchitektur unseres Schulhauses, werden noch lange sichtbar bleiben.

Schulleitung des Gymnasiums Liestal

Pensionierungen an der Sekundarschule Therwil

Peter Brodmann
Nach 34 Jahren Unterrichtstätigkeit an der Sekundarschule Therwil geht Peter Brodmann Ende Juni 2010 in Pension. Nachdem er zuerst eine Lehre als Hochbauzeichner absolviert hatte, absolvierte er anschliessend die eidgenössische Matur und studierte Mittellehrer an der Universität Basel.

Seine Fächer Mathematik, Biologie und Geographie unterrichtete er mit viel Engagement und Begeisterung. Vor allem am Herzen lag ihm die Biologie. Es war Peter Brodmann stets ein Anliegen, die Inhalte praxisnah zu gestalten. Während unzähliger Exkursionen lehrte er die Schülerinnen und Schüler, der Natur und der Umwelt mit Respekt, Sorgfalt und

einer Haltung des Staunens zu begegnen. In Projekt- und Lagerwochen gelang es ihm immer wieder, seine Schülerinnen und Schüler nachhaltige Erfahrungen machen zu lassen. Unvergessen bleiben sein Wanderlager ans Mittelmeer und seine Winterlager unter einfachsten Bedingungen in abgeschiedenen Berggegenden. Zusammen mit seinem Fachkollegen und Freund Ruedi Glauser hat er sein Wissen und Können den zukünftigen Lehrpersonen mitgegeben. Jahrelang war er als Mentor für seine Fächer in der praktischen Ausbildung der Studierenden tätig.
Für die Pflege seiner Hobbys und Interessen wird Peter Brodmann im neuen Lebensabschnitt mehr Zeit haben. Die Literatur und das Reisen wird er vermehrt pflegen können. Dass er sich auch weiterhin für den Umweltschutz einsetzen wird, ist selbstverständlich. Als Präsident der Natur- und Umweltschutzkommission von Ettingen wird er in der Gemeinde darauf achten, dass diese Anliegen nicht zu kurz kommen.
Lieber Peter, wir wünschen dir alles Gute im neuen Lebensabschnitt und danken dir ganz herzlich für deine grosse Arbeit an unserer Schule.

Ruedi Glauser
Seit 1990 unterrichtet Ruedi Glauser Mathematik, Geographie, Biologie und Metallwerken an der Sekundarschule Therwil. Vorher war er an der Sekundarschule Birsfelden tätig. Ende Juni geht er nun nach 30 Dienstjahren in Pension. Ruedi Glauser bleibt uns als vielseitig interessierter Mensch in Erinnerung. Mit seinem praxisnahen Unterricht war es ihm stets ein Anliegen, dass die Schülerinnen und Schüler selbständig lernen, Zusammenhänge erkennen und Herausforderungen meistern. Auf Exkursionen und in den Lagerwochen legte er Wert darauf, dass diese Erlebnisse für Schülerinnen und Schüler prägend waren. In vielen guten Gesprächen kam diese pädagogische Haltung zum Ausdruck. Sich in der Natur bewegen, mit wachem Geist wahrnehmen, den Blick auf das Wesentliche richten, waren Ruedi Glauser wichtig. Zusammen mit seinem Fachkollegen und Freund Peter Brodmann hat er dies auch den zukünftigen Lehrpersonen mitgegeben. Jahrelang war er als Mentor für seine Fächer in der praktischen Ausbildung der Studierenden tätig.
Im neuen Lebensabschnitt wird Ruedi Glauser für seine Hobbys und Interessen mehr Zeit haben. Sicherlich kann man ihm auf den Wanderwegen im Jura oder in Ausstellungen vermehrt begegnen.
Lieber Ruedi, wir danken dir ganz herzlich für deine grosse Arbeit an unserer Schule und wünschen dir alles Gute im neuen Lebensabschnitt.

Danielle Fahland
Danielle Fahland kam 1972 aus dem Elsass an die Sekundarschule. Im Juni 2010 geht sie nach 38 Jahren in Pension. In diesen fast vier Jahrzehnten hat sie als Klassen- und Französischlehrerin unzählige Schülerinnen und Schüler in die Geheimnisse dieser Sprache eingeweiht und ihnen auch die Kultur des Landes näher gebracht. Ihren Unterricht ergänzte sie durch Klassenaustausche mit Schulklassen aus der Romandie und Klassenlager in der welschen Schweiz. Danielle Fahland gelang es, ihre SchülerInnen zu motivieren, ihre Sprachkenntnisse anzuwenden und so Erfahrungen im konkreten Kontext zu machen.
Von 1986 bis 1991 war Danielle Fahland als Konrektorin in der Schulleitung tätig. In diesen Jahren galt ihr besonderes Augenmerk diversen Projekten im Rahmen der Schulentwicklung. Es war ihr stets ein grosses Anliegen, dass an der Sekundarschule Therwil ein Schulklima gepflegt wurde, das von Respekt und Toleranz geprägt war.
Im neuen Lebensabschnitt wird Danielle Fahland mehr Zeit haben, ihre Hobbys und Interessen zu pflegen. Reisen, Flohmärkte und Gartenpflege sind nur drei Stichworte, die sie vermehrt in Anspruch nehmen werden. Liebe Danielle, wir danken dir ganz herzlich für deine grosse Arbeit an unserer Schule und wünschen dir alles Gute im neuen Lebensabschnitt.

Sabina Aeschbach
Seit dem Jahr 2002 arbeitet Sabina Aeschbach zuerst an der Real-, danach Sekundarschule Therwil. Nach 19 Jahren im Schuldienst des Kantons geht sie im Juni 2010 in Pension. Als Klassenlehrerin im Niveau A engagierte sie sich stets stark für das Wohl ihrer Schülerinnen und Schüler und scheute keinen Aufwand, wenn es darum ging, differenziert auf die spezifischen Bedürfnisse ihrer Klassen einzugehen. Geschätzt wurde seitens Frau Aeschbachs Kolleginnen und Kollegen besonders ihre Hilfsbereitschaft, nicht zuletzt auch bei der Einführung neuer Kollegen und Kolleginnen in die vielschichtige und anforderungsreiche Arbeit im Niveau A an einer so grossen Schule. Frau Aeschbach machte aus der Not eine Tugend, indem sie ihren weiten Schulweg von Liestal nach Therwil als Anlass nahm, jeden Morgen schon kurz nach 6 Uhr in der Schule zu sein, um so der Hauptverkehrszeit auszuweichen. Besonders in den Jahren, in welchen Sabina Aeschbach ihr Zimmer im «Turm» der ehemaligen Realschule hatte, übernahm sie spontan Verantwortung und kümmerte sich um Dinge wie das Giessen der Pflanzen im Lehrerzimmer, die Überprüfung des Kopierers, Nachschub von Kopierpapier und andere kleine, aber wichtige Dinge. Ein weiterer Markstein war die Mitarbeit in der Steuergruppe Gesundheitsförderung, zum Beispiel bei der Entwicklung des Projektes «Zämmehalt ohni Gwalt».
Frau Aeschbachs grosses Interesse an den Ländern und Menschen der Welt führte sie während der Schulferien regelmässig auf teilweise ausgedehnte Reisen. Der neue Lebensabschnitt wird ihr nun noch mehr Möglichkeiten eröffnen, dieser Leidenschaft Raum zu geben. Liebe Sabina, wir danken dir herzlich für deine engagierte Arbeit an unserer Schule und wünschen dir für die kommenden Jahre gute Gesundheit und alles Gute.

Kollegium und Schulleitung der Sekundarschule Therwil

www.feelok.ch – Gesundheitsförderung für Jugendliche in der Schule

feelok ist eine interaktive Internetplattform mit dem Ziel, die Gesundheit und das Wohlbefinden Jugendlicher zwischen 12 und 18 Jahren zu fördern und dem Suchtmittelkonsum vorzubeugen. feelok ist eine Intervention, die auf die Schule zugeschnitten ist und einfach mit den Schüler/innen verwendet werden kann. feelok wird unterstützt vom Lotteriefonds des Kantons Basel-Landschaft.

Jugendliche sind begeistert, wenn sie mit feelok arbeiten dürfen.

feelok kann unter der Webadresse www.feelok.ch kostenlos verwendet werden. Das Programm behandelt die Themen Bewegung, Sport, Ernährung, Alkohol, Cannabis, Rauchen, Stress, Selbstvertrauen, Arbeit, Liebe & Sexualität und Suizidalität. feelok bietet jugendgerechte Informationen in Form von kurzen Texten und vielen interaktiven Funktionen an, z.B. Tests, Spiele, Foren und Porträtfilme.
feelok ist ein Projekt von RADIX in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich. Die Inhalte werden von verschiedenen Fachstellen verwaltet, die für ihre Kompetenz und Glaubwürdigkeit im eigenen Themenbereich anerkannt sind.

feelok im Schulunterricht einsetzen

Die Jugendlichen können feelok entweder selbständig besuchen oder sie lernen das Programm im Unterricht kennen. feelok ist nämlich für den Einsatz in der Schule besonders geeignet. Es gibt ein Handbuch für Lehrpersonen, zahlreiche Arbeitsblätter unterstützen die Lehrpersonen, wenn sie feelok mit ihren Schüler/innen verwenden. Alle Unterlagen können kostenlos im Word- und im PDF-Format auf www.feelok.ch herunter geladen werden.

Über 1200 Besuche täglich

feelok ist bei Jugendlichen wie bei Erwachsenen gleichermassen beliebt und wird täglich 1200 bis 1400 Mal besucht! Das Programm bietet zahlreiche Highlights, von denen die Jugendlichen begeistert sind, so z.B. den Bewegungstest, mit dem sie erfahren können, ob sie körperlich genügend aktiv sind, die Videoclips über verschiedene J+S-Sportarten, die Sportverein-Datenbank, den Sportinteressen-Kompass oder das Spiel mit der Lebensmittelpyramide, mit dem die Jugendlichen ihr Wissen rund um Ernährung testen und verbessern können.

Informationsmaterial bestellen

Besuchen Sie feelok und probieren Sie die interaktiven Funktionen aus! Abonnieren Sie den Rundbrief von feelok oder bestellen Sie unsere Broschüren für Lehrpersonen oder die Pocketflyer für Jugendliche.

Workshop für Lehrpersonen

Sind Sie an einem zweistündigen Workshop für Lehrpersonen interessiert, in dem Sie lernen, wie das Programm mit der Schulklasse verwendet werden kann? Falls Sie einen Workshop in Ihrer Schule organisieren wollen, nehmen Sie Kontakt mit uns auf (Durchführung kostenlos).

feelok-Broschüren für Erwachsene und Pocketflyer für Jugendliche (kostenlos) bestellen via E-Mail: info@feelok.ch
feelok-Rundbrief abonnieren unter www.feelok.ch
feelok-Workshop für Lehr- und Fachpersonen
Kontakt: Franziska Ulrich/ulrich@radix.ch
RADIX/feelok/Stampfenbachstrasse 161/8006 Zürich/044 360 41 06

Wetter und Klima

2° Das Wetter, der Mensch und sein Klima

Die grosse Ausstellung zu Azorenhoch, Regenmachern und Gletscherschmelze

Eine der grössten und erfolgreichsten Ausstellungen zu Wetter und Klima kommt in die Schweiz: Ab dem 21. August 2010 wird auf dem Basler Dreispitz die Ausstellung «2°- Das Wetter, der Mensch und sein Klima» eröffnet. Zum ersten Mal überhaupt werden Wetter- und Klimaphänomene in einer solchen Breite und Vielfalt mit einem spezifischen Fokus auf die Schweiz gezeigt. Begünstigt durch die interaktive

Gestaltung können Schülerinnen und Schüler die Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Wetter und Klima selbst nachvollziehen. Sie gewinnen einen vielschichtigen und überraschenden Einblick in diese hoch aktuelle Thematik. Das Angebot für Schulen ist vielseitig (siehe Kästchen).

Über die Ausstellung

«2 Grad – Das Wetter, der Mensch und sein Klima» ist eine Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Sie besteht aus vier Teilen, die eine Fläche von insgesamt 1500 Quadratmeter umfassen. Zu sehen sind neben über 200 Exponaten aus aller Welt auch Filme und interaktive Elemente, etwa eine Laserprojektion, mit der Besucher das Wetter selbst machen können.

Im ersten Teil «Macht der Atmosphäre» wird gezeigt, wie die Menschen der Natur ausgeliefert waren und es bis heute noch sind. Im zweiten Teil «Beobachten und Berechnen» geht es um das Phänomen Wetter und die historische und gegenwärtige Wetter- und Klimaforschung. Anschliessend wird die Klimageschichte des Menschen unter dem Titel «Abwehr und Anpassung» erzählt und im vierten Teil wird der Traum vom «Wetter machen» dargestellt.

Führungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten rund um Wetter, Klima und Klimawandel Jeweils Di bis Fr, zwischen 8 und 17 Uhr. Dauer: 90 Min.; Kosten: CHF 100.–. Anmeldung erforderlich. Der Ausstellungsbesuch ohne Führung ist für Schulen gratis. Anmeldung erforderlich.

Workshops: An der Stadt der Zukunft bauen, am Computer Wettermodelle erzeugen oder mit einfachen Experimenten dem Wetter auf die Spur kommen. Verschiedene Workshops erlauben eine Vertiefung des Themas. Anmeldung erforderlich.

Paket «2°-Schulreise exklusiv»: Besuchen Sie am Morgen die Ausstellung, profitieren Sie am Mittag vom Lunchpaket 2° und erleben Sie am Nachmittag ein Modul zu Trinkwasser, einen interaktiven Stadtrundgang, einen Besuch im Basler Zoo oder einen Workshop vor Ort. Anmeldung erforderlich.

Materialien: Zur Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs stehen didaktische Materialien unter www.2grad.ch bereit.

Einführung für Lehrkräfte in die Ausstellung: Mi, 1.9., 17-19 Uhr; Do, 2.9., 17-19 Uhr, Di, 7.9. 17-19 Uhr;
Expertenvorträge: siehe Rahmenprogramm

Weitere Informationen und Anmeldung: www.2grad.ch

Klassenkasse aufbessern sowie kostenloser Streetdance-Workshop

durch Schoggikäferverkauf des Blauen Kreuzes BL

Interessiert?

Telefon 0619220343
marlen.schaffner@blueworld.ch

Entwickelt ICT die Schule oder umgekehrt?

Am 25. August 2010 findet in Bern die 12. Fachtagung der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien statt. Experten beleuchten den Zusammenhang von ICT und Schulentwicklung.

Die meisten Schweizer Schulen sind heute mit Computern und Internetanschlüssen (ICT) ausgerüstet. Doch welchen technischen und didaktischen Herausforderungen müssen sich Schulleitungen, Schulteams sowie das schulische Umfeld stellen? Wie prägen die Technologien den Unterricht und den Schulalltag? Und wie beeinflusst ICT die Schule – oder beeinflusst die Schule ICT?

Unter dem Motto **... ICT entwickelt Schule entwickelt ICT...** greift die SFIB-Fachtagung 2010 diese Fragen auf und beleuchtet den Zusammenhang von ICT und Schulentwicklung. Experten, Schulleiter und Lehrpersonen teilen ihre Erfahrungen mit bei der Einbettung von ICT in ihren Kantonen, Schulen und Klassen.

Detailliertere Angaben und Anmeldung
auf www.fachtagung.sfib.ch

Kontakt für weitere Informationen:
Caroline Delacrétaz, Projektleiterin
E-Mail: caroline.delacretaz@educa.ch
Tel.: 031 300 55 00

Gesucht: 800 Jugendliche!

Der STEP into action findet am 25. Februar 2011 zum ersten Mal in der Schweiz statt. Mindestens 800 Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren aus verschiedenen Schulen der Region Basel sollen erreicht werden.

Initiatorin dieses innovativen Projekts ist EUforIA, eine unabhängige Non-Profit-Jugendorganisation mit Sitz in Genf. Ziel ist es, die Jugendlichen von heute für globale Herausforderungen wie Umweltverschmutzung und Menschenrechte zu sensibilisieren und sie für ein persönliches Engagement in ihrem lokalen Umfeld zu begeistern.
Um die SchülerInnen auf den Event vorzubereiten, findet vor dem Anlass ein einstündiger Klassenbesuch statt. Das Projekt gipfelt im Februar 2011 im Gebäude der Stiftung Brasilea in Basel. Dort absolvieren die Jugendlichen einen dreistündigen interaktiven Parcours. Die LehrerInnen erfahren in der Zwischenzeit in einem speziell konzipierten Workshop, wie sie globale Herausforderungen in den Schulunterricht integrieren können.
Sind Sie interessiert, mit Ihrer Klasse an diesem einzigartigen Anlass teilzunehmen? Nähere Informationen finden Sie unter www.euforiaction.org/stepintoaction

Fragen zum Anlass beantwortet Ihnen gerne Rahel Wüst unter rahel@euforiaction.org

Aktuelles vom DTU

www.dtu-bs.ch

Dienst für technische
Unterrichtsmittel DTU,
Medienverleih

DTU Medienverleih
Binningerstrasse 6
4051 Basel
Tel. 061 267 68 20
Fax 061 267 68 21
bestell@dtu-bs.ch
www.dtu-bs.ch

Mo – Fr 07.15 – 16.00

Gewässer

Ökosystem Meer – Eine unerschöpfliche Nahrungsquelle?
(DVD 42353, 15 Min.)
Am Beispiel der einst unermesslich fischreichen Küstenregionen vor Neufundland gibt der Film einen Einblick in einige Nahrungsketten und ökologische Abhängigkeiten der Lebensgemeinschaft Meer.

Kapitel:
1. Neufundland und der Kabeljau (1:35 Min.)
2. Lebensraum Meer (8:30 Min.)
3. Überfischung (5:40 Min.)
(WBF 2002)

Säugetiere

Wale und Delfine – Säugetiere der Weltmeere
(DVD 42345, 16 Min.)
Wale und Delfine gehören zu den Waltieren und sind miteinander verwandt.

Kapitel:
– Aussehen und Körperbau (4:05 Min.)
– Verhalten (3:25 Min.)
– Ernährung (3:10 Min.)
– Fortpflanzung und Jungaufzucht (4:20 Min.)
(Im DVD-Rom-Teil: Umfangreiches Zusatzmaterial)
(WBF 2009)

Eisbären im Klimawandel
(DVD 42358, 27 Min.)
Der Eisbär ist das grösste Landraubtier der Erde. Er ist optimal an den Lebensraum Arktis angepasst. Sein bevorzugtes Jagdrevier sind die riesigen Eisflächen der Nordpolarmeere. Doch aufgrund des Klimawandels schrumpft das Eis von Jahr zu Jahr.

Kapitel:
– Leben in der Arktis - Eisbären im Klimawandel (18 Min.)
– Aufzucht der Jungen
– Jagd auf dem Eis
– Bedrohung durch den Klimawandel
(Im DVD-Rom-Teil: Arbeitsblätter!)
(FWU 2009)

Geographie

Ol`Man River – Mächtiger Mississippi
Geschichte des längsten Stroms Nordamerikas
(DVD 42346, 100 Min.)
Der Mississippi (indianisch für grosses Wasser) ist ein Fluss der Superlative. Sein Einzugsgebiet hat die Grösse des indischen Subkontinents, und mit seinem rund 3800 Kilometer langen Lauf ist der Man River der drittlängste Strom der Erde! Seine Sümpfe und Bayous beherbergen eine spektakuläre Tier-und Pflanzenwelt.

Kapitel:
Teil 1: Die Grosse Barriere (50 Min.)
Teil 2: Die Zwei Flüsse (50 Min.)
(Sprachen: Deutsch, Englisch)
(ORF 2009)

Südafrika
Land der Vielfalt – Land der Gegensätze
(DVD 42356, 21 Min.)
Südafrika ist ein Land der Vielfalt und der Kontraste, wirtschaftlich weit entwickelt und multikulturell. Die DVD vergleicht den Alltag zweier Jugendlicher 15 Jahre nach dem Ende der Apartheid, beleuchtet Gegensätze und Gemeinsamkeiten und zeichnet ein vielschichtiges Bild des ersten afrikanischen Staates, der 2010 eine Fussballweltmeisterschaft ausrichtet.
(Im DVD-Rom-Teil: Arbeitsblätter, didaktische Hinweise und ergänzende Unterrichtsmaterialien!)
(FWU 2009)

Japan – Megacity Tokyo
(DVD 42361, 34 Min.)
Mehr als 37 Millionen leben im Grossraum Tokyo, dem grössten Ballungsraum der Erde. Die DVD gibt einen Einblick in die Entwicklung und die wirtschaftliche Bedeutung der pulsierenden Megacity.

Kapitel:
– Tokyo, der grösste Ballungsraum der Welt
– Leben in der Megacity
– Die Natur setzt Grenzen
– Megastädte der Erde
(Im DVD-Rom-Teil: Arbeitsblätter!)
(FWU 2009)

Basel und Region

Bürgergemeinde der Stadt Basel
(DVD 42354, 11 Min.)
Portrait der Bürgergemeinde der Stadt Basel!

Kapitel:
– Stadthaus – Vielfältige Aufgaben
– Bürgergemeinderat
– Bürgerrat
– Basler Zünfte und Gesellschaften
– Einbürgerungen
– Zentrale Dienste
– Forstbetrieb
– Bürgerspital Basel
– Bürgerliches Waisenhaus
(Bürgergemeinde Basel, 2009)

Bevölkerungs- und Entwicklungsprobleme

Die Welthungerkrise
Ursachen von Hunger und Unterernährung
(DVD 42352, 16 Min.)
Hungernde stehen Schlange für eine Handvoll Reis. Sie können sich selbst Grundnahrungsmittel nicht mehr leisten; Reis, Mais und Weizen sind zu teuer geworden. Der Film zeigt natürliche, wirtschaftliche, politische sowie gesellschaftliche Ursachen für Hunger und Unterernährung in der Welt.

Kapitel:
1. Der Hunger in der Welt (3:30 Min.)
2. Risiken der Armut - die Entwicklungsländer (4:25 Min.)
3. Die Verantwortung der Industrieländer (4:20 Min.)
4. Der weltweite Preisanstieg für Nahrungsmittel (3:20 Min.)
(Im DVD-Rom-Teil: Arbeitsblätter)
(WBF 2009)

Geschichte

Wir Europäer
(DVD 42363, 270 Min.)
In sechs Teilen erzählt die Dokumentationsreihe die gemeinsame Geschichte einiger europäischer Länder.
Die Reihe zeigt die wesentlichen Ideen und Strömungen auf, die Europa definieren sowie die Europäer bis heute charakterisieren und beschäftigen.
1. Europa beginnt zu denken (15 Jh.) (45 Min.)
2. Europa erfindet den Kapitalismus (16 Jh.) (45 Min.)
3. Europa erringt den Frieden (17 Jh.) (45 Min.)
4. Europa erkämpft die Freiheit (18 Jh.) (45 Min.)
5. Europa entdeckt die Nation (19 Jh.) (45 Min.)
6. Europa erfindet sich neu (20 Jh.) (45 Min.)
(WDR 2008)

Schweizer Geschichte

Bider der Flieger
(DVD 42343, 85 Min.)
Die Geschichte des Fliegers Oskar Bider von Langenbruck
(1941)

Elektrik

Zukunft Licht: LED-Technologie
(DVD 42357, 61 Min.)
Die Dokumentation zeichnet in aktuellen Filmen die Geschichte der Leuchtdioden nach, erklärt ihre Eigenschaften und zeigt neueste Anwendungsbeispiele im Automobil und der öffentlichen Beleuchtung.

Kapitel:
– Mensch und Licht (3:50 Min.)
– Geschichte der Glühlampe (6:50 Min.)
– Entwicklung der Leuchtdiode (11:20 Min.)
– Technologie der weissen LED (8:20 Min.)
– LED in der Kfz-Lichttechnik (16:40 Min.)
– LED in der Stadtbeleuchtung (13:40 Min.)

Grundlagen der LED-Technologie
– Photoeffekt und Halbleiter (2:40 Min.)
– Von der Roten zur Weissen LED (4:50 Min.)
– Produktion der Weissen LED (6:10 Min.)
(Im DVD-Rom-Teil: Arbeitsblätter)
(FWU 2009)

Atom- und Kernphysik

Kernenergie
(DVD 42359, 24 Min.)
Selten werden energiepolitische Fragen so emotional diskutiert wie die Frage nach Chancen und Risiken der Kernenergie. Anschauliche Animationen beschreiben die Nutzung der Kernenergie und Interviews mit Kernkraftbefürwortern und Kernkraftgegnern stellen die verschiedenen Positionen in ausgewogener Form dar. Dabei wird die Funktionsweise verschiedener Reaktortypen ebenso erklärt wie potentielle Probleme bei der Zwischen- und Endlagerung. Der Fall einer Kernschmelze wird simuliert.

Kapitel:
– Kernenergie – Chancen und Risiken
– Grundlagen der Kernenergie
– Energie aus Kernkraftwerken
– Kernenergie in der Diskussion
(Im DVD-Rom-Teil: Arbeitsblätter!)
(FWU 2009)

Akustik

Schall im Alltag
Wann wird der MP3-Player zur Gefahr?
Fast jeder Jugendliche besitzt heute einen MP3-Player und nutzt ihn in vielen Situationen des täglichen Lebens. Aber welche Risiken birgt dieses kleine Abspielgerät in sich?

Kapitel:
1. Die Entstehung und Ausbreitung von Schall (4:35 Min.)
2. Die Schädigung des Gehörs durch Schall (3:45 Min.)
3. Die Gefährdung durch verminderte Wahrnehmung (4:45 Min.)

(WBF 2009)

Handel und Aussenhandel

Japan – Wirtschaftsmacht
(DVD 42360, 30 Min.)
Japan ist ein Land ohne Rohstoffe, das überdies häufig von Naturkatastrophen wie Erdbeben und Vulkanausbrüchen heimgesucht wird. Trotz diesen ungünstigen Bedingungen konnte sich Japan zu einem führenden Industrieland entwickeln. Film, Bilder, Karten und Grafiken dieser DVD thematisieren die Naturrisiken und beleuchten die Ursachen für den Erfolg der japanischen Wirtschaft an verschiedenen Beispielen.

Kapitel:
– Japan im Überblick
– Japan – Wirtschaftsmacht trotz Ungunst der Natur
– Die Natur setzt Grenzen
– Wirtschaftsmacht Japan
– Bildung und Gesellschaft
(Im DVD-Rom-Teil: Arbeitsblätter!)
(FWU 2009)